WELTERNÄHRUNG

WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | DIE ZEITUNG DER WELTHUNGERHILFE | 2. QUARTAL 2017 | 46. JAHRGANG

welt hunger hilfe

PRESSE DROHT FOLTER
Die Pressefreiheit ist im Südsudan quasi abgeschafft. Viele Journalisten flohen.
SEITE 3

HUNGER NEBEN LUXUS
In Mosambik profitieren nur wenige vom Wirtschaftsaufschwung.
SEITE 6

KRISENMANAGEMENT
Die aktuellen Hungerkrisen zeigen die Notwendigkeit präventiver Maßnahmen.
SEITE 9–12

© Justfilms/Welthungerhilfe

© Daniel Rosenthal/laif

BITTERE KAKAOERNTE: *Um Kinder vor Ausbeutung zu schützen oder Bauern faire Preise zu garantieren, müssen Investitionen an Regeln gebunden werden.*

Verpasste Chance für Afrika

Vom G20-Gipfel gingen keine wirklichen Impulse zur Überwindung von Hunger und Armut aus

Die G20-Staaten stehen für 80 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung und der Agrarexporte sowie für zwei Drittel der Weltbevölkerung. Sie nutzten den Afrikaschwerpunkt nicht, um ungleiche Handelsbeziehungen und andere strukturelle Ursachen von Hunger und Armut abzubauen, sondern setzten auf Privatinvestitionen, ohne diese ausreichend an Standards zu knüpfen.

Von Lena Bassermann

Die Bundesregierung hat erstmalig Afrika in den Mittelpunkt einer G20-Präsidentschaft gestellt, auch vor dem Hintergrund, Migration zu minimieren. Trotz dieser zweifelhaften Motivation wäre der Afrikaschwerpunkt eine Chance gewesen, die strukturellen Ursachen für Hunger und Armut anzugehen: ungleiche Handelsbeziehungen, umweltschädliches Wirtschaften, gewaltsame Konflikte und schlechte Regierungsführung. Fünf der sieben am stärksten vom Hunger betroffenen Länder liegen laut Welthunger-Index 2016 in Afrika südlich der Sahara. Die Bilanz des Gipfels ist ernüchternd: Bei der »Partnerschaft mit Afrika« vertrauen die G20 darauf, dass Wirtschaftswachstum allein Hunger und Armut reduziert – obwohl sich innerhalb der G20-Länder selbst zeigt, dass diese Logik nicht aufgeht. So leben etwa in Indien die meisten Hungernden weltweit.

In den letzten Jahren flossen besonders viele ausländische Investitionen nach Mosambik, Nigeria, Äthiopien und in die Demokratische Republik Kongo. Doch die Hungersituation ist in diesen Ländern laut Welthunger-Index 2016 »ernst« bis »besorgniserregend«. Sie schneiden zudem schlecht ab im Index der menschlichen Entwicklung sowie in guter Regierungsführung.

Im Abschlussdokument einigten sich die G20-Staaten auf inklusive, nachhaltige Entwicklung. Dazu schlossen sie Reformpartnerschaften mit einzelnen afrikanischen Staaten, die entweder – wie Ghana – Vorzeigeländer oder – wie Ruanda und Äthiopien – autokratische Regime sind, in denen massiv Menschenrechte verletzt werden. In Äthiopien liegt das Wirtschaftswachstum seit zehn Jahren konstant bei zehn Prozent. Dennoch führen Dürren immer wieder zu Hungerkrisen.

In den Ländern, in denen besonders viele Menschen unter Hunger und Armut leiden, braucht es dringend massive Investitionen in nachhaltige kleinbäuerliche Landwirtschaft. Auf der G20-Bühne spielten die Regierungschefs nur die Karte der Großinvestitionen – eine Strategie, die an der nachhaltigen Überwindung des Hungers vorbeigeht. Investitionen führen zu wirtschaftlichem Wachstum, jedoch nicht unbedingt zur Hunger- und Armutsbekämpfung. Große Plantagen, auf denen Obst, Gemüse oder Ölsaaten für den Export angebaut werden, schaffen meist nur wenige Arbeitsplätze und wenig Einkommen, schwächen nationale Ernährungssicherheit, schaffen prekäre Arbeitsverhältnisse mit Niedriglöhnen, vertreiben Menschen von ihrem Land oder verschmutzen die Umwelt. Damit die Hungernden und Armen profitieren können, müssen Investitionen an verbindliche Regeln geknüpft sein, deren Einhaltung regelmäßig überprüft wird. Verstöße müssen sanktioniert, menschenrechtliche Auswirkungen von Investitionsprojekten vorher abgeschätzt werden. »Gute« Arbeitsplätze nach anerkannten Menschenrechtsstandards, Weiterverarbeitung von Produkten im Land und der Schutz lokaler Märkte vor billigen Agrarimporten können Einkommen schaffen und Hunger überwinden.

Als Abkehr von der klassischen Entwicklungspolitik bezeichnete die Bundesregierung das Ergebnis des Gipfels. Es ist zweifelhaft, ob die Hungernden und Armen davon profitieren werden.

Lena Bassermann arbeitet in der Abteilung Politik und Außenbeziehungen der Welthungerhilfe.

Afrikaschwerpunkt der G20

Die Welthungerhilfe hat die G20-Aktivitäten sowie auch das G7-Treffen im Juni kommentierend begleitet und sich zu Aspekten wie Handelsbeziehungen oder Migrationspolitik geäußert.
www.welthungerhilfe.de/blog/tag/G20

WELTHUNGERHILFE AKTUELL

Jahresbericht

BONN | Die Arbeit der Welthungerhilfe war im letzten Jahr durch drei Schwerpunkte geprägt: 1. die Überwindung des Hungers in Afrika gemäß ihrem strategischen Leitziel »Zero Hunger bis 2030«, 2. die Hilfe für die vom Krieg in Syrien betroffenen Menschen und 3. der Wiederaufbau einer vom sogenannten »Islamischen Staat« befreiten Region im Nordirak. Von ihren Spendern erhielt die Welthungerhilfe die hohe Summe von 47,5 Millionen Euro. Nach großen Zuwächsen in den Jahren 2014 und 2015 konnte sie ihre Einnahmen 2016 um 49,5 Millionen Euro auf 263,9 Millionen Euro steigern und damit 8,4 Millionen Menschen helfen, zu überleben oder ein bescheidenes Auskommen zu erwirtschaften. Weitere Informationen unter: **www.welthungerhilfe.de/jahresbericht** *bru*

Von Braun Präsident der Päpstlichen Akademie

VATIKANSTADT, BONN | Joachim von Braun, Mitglied im Präsidium der Welthungerhilfe, ist neuer Präsident der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften im Vatikan. Der protestantische Agrarökonom ist seit 2009 Direktor am Zentrum für Entwicklungsforschung an der Universität Bonn und seit 2012 Mitglied der Akademie. Diese informiert den Papst über die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse. Joachim von Brauns Forschungsschwerpunkt deckt sich mit wichtigen Interessensgebieten von Papst Franziskus: Ernährung, Armut und nachhaltige Entwicklung. *cob*

Duty of Care Award

BERLIN | Erstmalig erhielt die Welthungerhilfe den Duty of Care Award für ihre Sicherheitsmaßnahmen. Die Auszeichnung vergab die International SOS Foundation am 29. Juni 2017 in Berlin an Firmen und Organisationen mit besonderen Sicherheitskonzepten für ihre Mitarbeiter im Ausland. Relevante Kriterien für die Verleihung waren unter anderen die Qualität der Fürsorge und die sorgfältige Gefährdungsbeurteilung für Mitarbeiter im Ausland. Die Welthungerhilfe ist in 39 Ländern vor Ort, darunter sind viele Krisenregionen. Weitere Informationen:
www.internationalsos.com *kba*

welt hunger hilfe

Sparkasse KölnBonn
IBAN DE15370501980000001115
BIC COLSDE33

ONLINE SPENDEN:
www.welthungerhilfe.de/online-spenden

KURZ NOTIERT

Bildung mindert Armut

PARIS | Laut einem Unesco-Bericht vom Juni 2017 ließe sich die weltweite Armut allein durch verbesserte Bildung auf die Hälfte reduzieren. Durch einen universellen Sekundarschulabschluss aller Erwachsenen könnten 420 Millionen Menschen der Armut entfliehen. Angesichts der gegenwärtigen Zustände scheint eine solche Entwicklung allerdings sehr unwahrscheinlich: 61 Millionen Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren weltweit haben keinen Zugang zu schulischer Bildung.

www.tinyurl.com/bildung-gegen-armut *kak*

Malariaimpfstoff im Test

GENF | Ein neuer Impfstoff gegen Malaria soll zwischen 2018 und 2020 erstmals in Kenia, Ghana und Malawi getestet werden. Dies kündigte die Weltgesundheitsorganisation WHO an. Der Impfstoff, der in Fachkreisen unter den Namen RTS,S oder Mosquirix bekannt ist, wird 360 000 Kindern im Alter von fünf bis 17 Monaten verabreicht. Matshidiso Moeti, die WHO-Regionaldirektorin für Afrika, erhofft sich große Erfolge. Sie geht davon aus, dass der neue Impfstoff das »Potenzial hat, Zehntausende Menschenleben in Afrika zu retten«, sofern zusätzliche Präventionsmaßnahmen wie Moskitonetze und Insektizide eingesetzt würden. Im Jahr 2015 starben 429 000 Menschen an der Infektionskrankheit, die von der Anopheles-Stechmücke übertragen wird.

www.tinyurl.com/impfung-gegen-malaria *kak*

Exdiktator des Tschads bleibt im Gefängnis

DAKAR | Tschads ehemaliger Diktator Hissène Habré bleibt lebenslang in Haft. Dies bestätigte das Sondertribunal der Afrikanischen Union (AU) in Senegals Hauptstadt Dakar. Habrés Pflichtverteidiger hatten gegen das erstinstanzliche Urteil vom 30. Mai 2016 Berufung eingelegt. Am 27. April 2017 sprach das AU-Sondertribunal den 74-Jährigen endgültig wegen zahlreicher Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig. Habré wird für die Ermordung und Folterung von Zehntausenden Menschen während seiner totalitären Herrschaft (1982 bis 1990) verantwortlich gemacht. Eine tschadische Wahrheitskommission geht von mindestens 40 000 Toten und Vermissten aus.

www.tinyurl.com/urteil-tschad *kak*

Deutsche Friedenspolitik stärker verankern

BERLIN | Der Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe (VENRO) fordert von der nächsten Bundesregierung eine nachhaltige Friedenspolitik. Absichtserklärungen wie in den neuen Leitlinien »Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern« seien nicht ausreichend. Die am 14. Juni 2017 vom Bundeskabinett beschlossenen Leitlinien skizzierten zwar ein friedenspolitisches Leitbild, das aber laut VENRO viele Fragen offenlasse. So fehlten konkrete Aussagen, wie die zivile Konfliktbewältigung finanziell und personell gestärkt werden solle. VENRO fordert einen ressortübergreifenden Aktionsplan zur Umsetzung der Leitlinien. Darüber hinaus müsse der begonnene Dialog im Rahmen eines gestärkten Beirats Zivile Krisenprävention verankert werden.

www.venro.org *cob*

Afrikas Weltkulturerbe

KRAKAU | M'banza Kongo in Angola und Asmara in Eritrea sind die ersten afrikanischen Städte, die in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes aufgenommen wurden. Dies wurde im Juli bei einer Tagung in Krakau, Polen, entschieden.

www.tinyurl.com/angola-und-eritrea *cob*

Die Hoffnung nicht aufgeben

Südsudanesischer Journalist plädiert für Investitionen in Bildung, Infrastruktur und Gesundheitszentren

Von Nashion Joseph Nicolas Modir

Mir wurde gesagt, dass viele Menschen in Deutschland meinen, der Südsudan sei ein hoffnungsloser Fall. Und es ist wahr: Die Situation könnte kaum schlechter sein, vor allem für die unschuldigen und hungernden Menschen, die auf der Suche nach Frieden und Sicherheit in den Flüchtlingscamps unserer Nachbarländer gestrandet sind. Der gewaltsame Kampf zwischen der Armee von Präsident Salva Kiir und den Streitkräften seines früheren Vizepräsidenten Riek Machar, der 2013 in der Hauptstadt Juba ausbrach, breitete sich schnell im ganzen Land aus. Heute kämpfen etwa sechs bis acht Rebellengruppen gegeneinander – aus Gründen, die niemand mehr kennt.

Deutschland hat unsere junge Nation vom ersten Tag ihrer Unabhängigkeit bis in die heutige Zeit des Bürgerkrieges auf vielfältige Weise unterstützt. Bei allen, die sich für uns einsetzen, möchte ich mich bedanken und gleichzeitig appellieren: Gebt die Hoffnung für den Südsudan nicht auf! Was im Südsudan passiert, ist weder mein Wunsch oder meine Verantwortung noch die meiner hungernden Mitbürger. Grund ist der Machthunger einiger weniger.

Der Bürgerkrieg im Südsudan

2011 wurde der Südsudan gegründet, 2013 brach ein Bürgerkrieg aus. Im August 2015 wurde ein Friedensabkommen erzwungen. 2016 flammten die Kämpfe erneut auf. Ein Überblick in Zahlen.

300 000 Tote hat der Bürgerkrieg zwischen der Regierung, Rebellen und ethnischen Milizen gefordert.

2,3 Millionen Südsudanesen sind geflohen – 1,66 Millionen innerhalb des Landes, etwa 644 900 in Nachbarländer.

Platz 145 von 180 nimmt der Südsudan in puncto Pressefreiheit ein.

Platz 181 von 188 hat der Südsudan im Human Development Index.

5,5 Millionen Menschen können sich nicht mehr selbst ernähren.

5,8 Millionen Menschen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen.

2,5 Millionen Menschen wurden durch humanitäre Hilfe erreicht.

Quelle: UN OCHA

262 Millionen US-Dollar gab der Zentrale Nothilfefonds der Vereinten Nationen von 2014 bis 2017 für die Unterstützung der Südsudanesen aus, davon 97 Millionen US-Dollar direkt im Land und etwa 165 Millionen für Flüchtlinge in Nachbarstaaten.

Zu viele Interessengruppen

Trotz der Friedensgespräche, die erst kürzlich stattgefunden haben, sieht es nicht so aus, als hätte der Konflikt im Südsudan bald ein Ende. All die regionalen Gremien, die die Hauptrollen im Friedensprozess spielen, verfolgen ihre eigenen Interessen. Eines der größten Probleme ist zweifelsohne, dass die Anführer in ihrem egoistischen Kampf um die Macht es billigend in Kauf nehmen, dass die Bevölkerung stirbt – an Hunger, aber auch infolge von Menschenrechtsverletzungen, die weitverbreitet sind und gleichermaßen von der Regierung wie von den oppositionellen Mächten begangen werden. Kein Vertrag wurde eingehalten. Keine Partei respektiert den Friedensvertrag. Tatsächlich ist alles im Südsudan so fragil, weil die Implementierung ein riesiges Problem ist. Was uns innerlich zerstört, sind Tribalismus, Ignoranz, schlechte Führung und Ungerechtigkeit. Arbeitslosigkeit und Korruption könnten wir selbst in den Griff bekommen, wenn wir eine Regierung hätten, die sich dem Wohlergehen der Menschen und der Nation verpflichtet fühlen würde. Was wir brauchen, sind ein Machtwechsel und eine echte politische Führung mit dem Geist, unser Land weiterentwickeln zu wollen.

Ich weiß, dass wir durch die anhaltenden Kämpfe seit Jahren von ausländischer Unterstützung abhängig sind, und die benötigen wir auch für weitere Schritte nach vorn. Ihr, die ihr in einer wohlhabenden Industrienation lebt, seid aufgerufen: Investiert in sichtbare Projekte wie den Bau von Trainingscentern, Grundschulen, Universitäten für Lehrer und Gesundheitszentren. Dies würde viele Menschen davon abhalten, das Land auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen zu verlassen. Auch der Ausbau von Infrastruktur hilft dem jungen Südsudan.

Ein weiterer Schritt wäre, die Geldflüsse von afrikanischen Führern genau zu kontrollieren. Deutschland und die europäischen Länder sollten darauf achten, dass es keine Steueroasen für die Machthaber aus unserem Land gibt. Sie müssen genau hinschauen, welche Gelder überwiesen werden, und genau kontrollieren, wo die Gelder bleiben, die sie für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe zur Verfügung stellen. Es ist Krieg im Südsudan – und es muss sichergestellt werden, dass die Gelder, die Deutschland und andere Staaten der Europäischen Union zur Verfügung stellen, nicht indirekt Korruption fördern oder gar in die Kriegskassen fließen. Ich stimme dem US-amerikanischen Präsidenten zu, wenn er fragt, warum die USA Länder unterstützen sollten, in denen sich Menschen mit Unterstützung der Regierung gegenseitig umbringen.

Nashion Joseph Nicolas Modir ist Journalist aus dem Südsudan. Er nahm an einem Workshop der taz Panter Stiftung in Berlin teil. Die Welthungerhilfe trug die Flugkosten.

WISSENSWERTES

Journalisten aus elf afrikanischen Ländern in Deutschland

Im Herbst 2016 besuchte Bundeskanzlerin Angela Merkel mehrere afrikanische Staaten. Im Januar 2017 präsentierte Entwicklungsminister Gerd Müller einen »Marshallplan für Afrika«, und Deutschland erklärte die neue Partnerschaft mit Afrika zu einem Schwerpunkt ihres G20-Vorsitzes. Im Juni und Juli 2017 fanden in Hamburg und Berlin gleich drei G20-Konferenzen zu Afrika unter deutschem Vorsitz statt: der G20-Africa Partnership Summit, das Global Forum on Migration and Development und der G20-Gipfel. Die taz Panter Stiftung nahm dies zum Anlass für ein neues Projekt ihrer Workshopreihe »Für unabhängigen Journalismus – nicht nur bei uns«. Sie lud elf Journalisten aus dem Senegal, aus Mali, Äthiopien, Nigeria, Ägypten, Libyen, Marokko, dem Sudan und dem Südsudan nach Deutschland ein. Der Leitgedanke: Wenn in Deutschland über Afrika und Flucht aus Afrika verhandelt wird, sollten afrikanische Journalisten darüber berichten können. Denn die Konferenzen betreffen die afrikanischen Gesellschaften direkt, aber für afrikanische Medien sind die Verhandlungen zwischen ihren Regierungen und der Europäischen Union oft kaum nachvollziehbar. Die wenigsten afrikanischen Medien können sich Korrespondentinnen in Europa leisten, und nicht alle afrikanischen Regierungen gewähren Auskunftsrechte. Während eines einwöchigen Workshops im Juni organisierte die taz Panter Stiftung in Berlin Begegnungen afrikanischer Journalisten mit deutschen Regierungsvertretern, Wissenschaftlern und Vertretern der Zivilgesellschaft. In einer vierseitigen Sonderbeilage der »taz« legten die afrikanischen Journalisten ihre Sicht auf die neue Partnerschaft zwischen der Europäischen Union und Afrika dar. Die Welthungerhilfe unterstützte den Workshop, indem sie die Flugkosten für Nashion Joseph Nicolas Modir aus dem Südsudan übernahm. *bru*

© Anja Weber

BERLIN ZU FUSS: *Nashion Joseph Nicolas Modir aus dem Südsudan (Dritter von links) und weitere Teilnehmer des Workshops unterwegs in Berlin.*

© Daniel Rosenthal

EINGESCHRÄNKT OBJEKTIV: *Das Radio ist eine wichtige Informationsquelle für Südsudanesen wie die drei jungen Männer vom Stamm der Nuer. Doch die journalistische Qualität ist häufig schlecht.*

Geht man zu weit, droht Folter

Pressefreiheit und -landschaft sind im Südsudan weitgehend zerstört, die meisten Journalisten flohen ins Exil

INTERVIEW

© Judith Kühnle

Nashion Joseph Nicolas Modir *ist Journalist aus dem Südsudan. Er lebt in Uganda. Im Juni 2017 kam er auf Einladung der Panter Stiftung der Berliner »tageszeitung« zu einem Seminar über die Afrikapolitik der Europäischen Union nach Deutschland (siehe Kasten auf Seite 2). Modir besuchte das Büro der Welthungerhilfe in Berlin.*

WELTERNÄHRUNG: Von Pressefreiheit kann im Südsudan derzeit keine Rede sein. Wie hat sich die Situation seit der Unabhängigkeit entwickelt?

Nashion Joseph Nicolas Modir: Als der Südsudan 2011 unabhängig wurde, gab es fünf gedruckte Tageszeitungen. Zwei davon hat der Inlandsgeheimdienst inzwischen geschlossen, die erste 2014, die zweite 2015. Die dritte, ihr Name war »New Nation«, hat ihren Betrieb eingestellt. Zuvor war einer ihrer Journalisten gekidnappt, verprügelt und nach einigen Tagen schwer verletzt auf einen Friedhof geworfen worden. Ein weiterer Kollege von »New Nation« wurde am 19. August 2015 auf dem Nachhauseweg von der Arbeit erschossen.

Welche Medien gibt es noch?

Zwei Zeitungen sind heute noch übrig: der »Juba Monitor« und »Citizen«, beides private Tageszeitungen. Auch sie sind Verfolgung ausgesetzt. Der Besitzer und Chefredakteur von »Juba Monitor« ist in den letzten Monaten mehrfach verhaftet worden.

Wie ist die Situation für Journalisten heute?

Sehr schwierig. Entweder muss man schreiben, was der Regierung gefällt – dann bekommt man Ärger mit deren Gegnern. Oder man kritisiert die Regierung – dann wirft sie einem vor, man stifte Unfrieden und muss sich auf Repressalien gefasst machen. Es ist ein aufopferungsvoller Job. Ein anderes Problem ist, dass man nie genau wissen kann, welche Geschichte einem am Ende wirklich Ärger macht. Geht man zu weit, könnte man gefoltert werden. Insgesamt betrachtet man uns als Feinde. Man merkt das sofort, wenn man etwa in eine Behörde kommt, um zu recherchieren. Stellt man sich als Journalist vor, ändert sich die Stimmung. Man ist nicht mehr willkommen.

Sie haben für ein Medienprojekt namens »The Niles« gearbeitet. Was war das?

»The Niles« war ein Onlinemagazin, das von einer deutschen Nichtregierungsorganisation namens Media in Conflict and Transition, kurz: MICT, betrieben wurde. Das Projekt ist leider beendet, was ich sehr bedauere, ich habe sehr gern dafür gearbeitet. Wir haben uns immer ein Jahresthema ausgesucht, zu dem wir ausführlich recherchiert haben. Kulturthemen haben mir Spaß gemacht, auch deshalb, weil man keine Angst haben musste. Wir haben uns aber auch mit Entwicklungsthemen befasst. Zum Beispiel habe ich ein längeres Porträt über eine Frau geschrieben, die fünf Kinder hatte und von ihrem Mann verlassen worden war, nun Tee auf der Straße verkaufte und so die Schule für ihre Kinder bezahlen konnte. Ein anderes Thema war Wasser. Wir haben es aus verschiedenen Perspektiven bearbeitet. Mein Ansatz war: Wasser als Segen Gottes. Wenn jemand in bestimmten Gegenden Südsudans zu einer Reise aufbricht, gießen die Eltern Wasser auf seine Füße und sprühen ihm Wasser in den Mund, damit man auf der Reise sicher ist. Es ist wie eine Weihe. In anderen Gegenden gehen die Leute zu einem bestimmten Baum, wenn der Regen ausbleibt. Sie fragen, warum es nicht regnet, und bitten um ein Ende der Dürre.

Die Artikel von »The Niles« waren frei zugänglich. Wie wurden Sie bezahlt?

Wir Reporter wurden von der MICT bezahlt, und zwar sehr gut. Für lange Geschichten haben wir umgerechnet 155 Euro bekommen. Das war mein bislang bestbezahlter Job. Das Geld stammte aus der Entwicklungshilfe. Die Förderung lief aber 2016 im September aus.

Wenn es kaum noch freie Medien gibt, wie informieren sich die Menschen in Südsudan dann über das Geschehen in ihrem Land?

Es gibt einen Radiosender der Vereinten Nationen, der viel gehört wird. Faktisch ist aber die Regierung beteiligt. Wenn Sie mich fragen, sendet er nur seichte Geschichten. Es gibt keine investigativen Recherchen. Außerdem gibt es noch ein paar Kirchenradios und Regionalradios. Aber Letztere sind auch auf Seiten der Regierung.

Sie leben in Kampala. Warum sind Sie geflohen?

Als im Dezember 2013 der Krieg ausbrach, sollte ich für »The Niles« die Gründe recherchieren und habe dafür auch einen Gouverneur interviewt. Er sagte mir, was er denkt. Ich schrieb es auf, postete den Artikel auf Facebook. Darauf bekam ich wütende Reaktionen. Menschen warfen mir vor, die Worte eines Mannes weiterzugeben, der das Volk verrate. Der Gouverneur war ein Gegner der Regierung und musste fliehen. Er lebt heute in den USA. Nach einer Weile rief mich ein befreundeter Polizist an und warnte mich, nach Hause zu kommen. Dort würden Unbekannte auf mich warten. Ich habe dann einen befreundeten Beamten der Afrikanischen Union in Yambio, der Hauptstadt meines Heimatbundesstaates Westäquatoria, angerufen, einen Ugander. »Mein Leben ist in Gefahr«, habe ich gesagt. Zu dieser Zeit war die ugandische Armee vor Ort und am nächsten Tag gab es einen Militärflug nach Entebbe. Ich durfte mitfliegen. Es war meine Rettung. Das war im November 2015.

Wie ist Ihre Situation in Uganda?

Als ich in Kampala ankam, gab es noch »The Niles«. Aus Uganda habe ich über die Situation der Flüchtlinge aus dem Südsudan geschrieben. Ich bekam etwa 700 US-Dollar Starthilfe. So konnte ich mir ein kleines Zimmer mieten. Da lebe ich jetzt noch. Im Moment teile ich mir mit einem Freund einen kleinen Job für die BBC. Wir machen Hörfunkbeiträge über die Flüchtlinge in den großen Lagern nahe der Grenze zum Südsudan. Dafür bekomme ich 200 US-Dollar im Monat.

Welche Rolle spielen soziale Medien in der Region?

Soziale Medien wurden im Südsudan zunächst vor allem missbraucht. Viele Menschen wussten nicht, wie man sie benutzt. Sie haben nur Beleidigungen verbreitet. Heute sind in sozialen Medien allerdings auch viele wahre Dinge über die Korruption im Land zu lesen. Faktisch sind die sozialen Medien heute der einzige Ort, wo Südsudanesen öffentlich ihre Meinung, etwa über die Korruption, ausdrücken können. Allerdings gibt es nur in wenigen Teilen des Landes funktionierendes Internet – in der Hauptstadt Juba und in ein paar anderen Städten nahe der Grenze zu Uganda. Im Rest des Landes fehlt vor allem das Benzin für die Stromgeneratoren.

Existiert im Südsudan noch eine Zivilgesellschaft?

Es gibt noch einige internationale Nichtregierungsorganisationen wie etwa das CEOP, das Menschenrechtsverletzungen dokumentiert. Sie werden von der Unesco finanziert. Die Organisationen können arbeiten, werden aber streng von der Regierung beobachtet. Außerdem ist die katholische Kirche im Land teils sehr aktiv.

Was hat Sie am meisten in Deutschland beeindruckt?

Mich hat beeindruckt, wie die Medien hier arbeiten. Man kann als Journalist sehr frei agieren, muss keine Angst haben. Man kann jeden interviewen, jeden Beamten. Die Medien haben funktionierende Büros, die sich auch auffinden lassen. Das gibt es bei uns nicht. Wir versuchen, nicht sichtbar zu sein, schicken unsere Geschichten von irgendwoher online.

Was erwarten Sie von den G20, vor allem mit Blick auf die Hungerkrise?

Wenn der Südsudan ein stabiles, friedliches Land ohne Konflikt wäre, dann könnten die G20 sicher etwas tun. Das ist aber leider nicht der Fall. Das Wichtigste sind die Friedensverhandlungen. Sie werden vom ostafrikanischen Staatenbund IGAD geführt. Da können die G20 nicht viel mitreden. Wenn die G20 Hilfslieferungen bezahlen, dann gehen die im Moment dahin, wo wegen des Krieges kein Anbau mehr betrieben wird, wo Binnenvertriebene leben. Ein Problem dabei ist, dass die Soldaten und Kämpfer sich einen Teil dieser Hilfen holen. Ein weiteres Problem: Die Hungerkrise betrifft alle im Land, nicht nur die Bewohner der Flüchtlingscamps oder Menschen ohne Arbeit. Wenn ich Geld verdiene, muss ich sofort Lebensmittel für Not leidende Familienmitglieder kaufen. Lebensmittel sind extrem teuer geworden. Viele Menschen haben mit Mikrofarming begonnen. Sie bauen Lebensmittel auf kleinsten freien Flächen an. Die Krise betrifft alle, auch die, die arbeiten. Deswegen hoffe ich auf schnelle, effektive Friedensverhandlungen.

Das Interview führte Christian Jakob.
Er ist Afrikaredakteur der »taz«.

Länder wie Malawi nicht abhängen

Arme Länder wie Malawi kamen im G20-Afrika-Partnerschaftskonzept nicht vor – Bedürfnisse der einzelnen Länder müssen in den Fokus

© Justfilms/Welthungerhilfe

GESUNDHEITSFÖRDERUNG DURCH ABFALLMANAGEMENT: *Hinter einem Haus in Malawi hebt diese Frau eine Grube aus, in der Abfall entsorgt werden soll.*

Dass die Bundesregierung das Thema Partnerschaft mit Afrika als einen ihrer Schwerpunkte im Rahmen der deutschen G20-Präsidentschaft gewählt hatte, war gut. Als Prinzipien einer solchen Partnerschaft sollten gelten: Sie muss auf Augenhöhe sein, gemeinsam mit den Afrikanern verhandelt werden und die Afrikapolitik der G20 muss stärker an die Bedürfnisse der einzelnen Länder angepasst werden.

Von Johannes Kaltenbach

Für Malawi als einem der ärmsten Länder Afrikas sind die Themen der G20-Afrika-Partnerschaft sehr weit weg von dem, was es benötigt. Der Schwerpunkt des G20-Gipfel lag auf der Verbesserung der Rahmenbedingungen für Privatinvestitionen. Das ist zweifellos ein nützlicher Ansatz, allerdings wird es für Malawi sehr schwierig sein, im Wettbewerb um private Investitionen mit wirtschaftlich stärkeren Ländern Afrikas, wie zum Beispiel Ruanda oder dem Senegal, zu bestehen. Außerdem fehlt es in Malawi schlicht an den Grundlagen, auf denen Investitionsprogramme ansetzen könnten. Deshalb ist es jetzt umso wichtiger, dass dieses Land nicht den Anschluss verliert. Malawi entwickelt sich durchaus, nur entwickeln sich andere Länder in der Region schneller. Und so wird Malawi in der globalen Entwicklung oft nach hinten durchgereicht. Um dies zu verhindern, braucht Malawi zuallererst Hilfe, um den Hunger im Land zu überwinden. Es benötigt Hilfe, seine landwirtschaftliche Produktivität zu steigern, die Artenvielfalt auf den Feldern zu vergrößern und sein Bildungs- und Gesundheitssystem auszubauen ebenso wie seine ländliche Infrastruktur und die Stromnetze. Wichtig ist auch, dass die Rechte der Kleinbauern gestärkt und Einkommensmöglichkeiten im ländlichen Raum geschaffen werden. Die Kleinbauern produzieren in Malawi die meisten Lebensmittel und sind gleichzeitig am stärksten von Ausgrenzung, Hunger und Armut betroffen. Die Förderung umweltfreundlicher Anbaumethoden für Ernährungssicherheit ist ebenfalls zentral.

Bevölkerungswachstum bremsen

Zu den großen Herausforderungen zählt das hohe Bevölkerungswachstum von über drei Prozent. Schon jetzt hat Malawi eine der höchsten Bevölkerungsdichten in der Region und der Druck auf die knappen Naturressourcen wird immer größer. Der Malawisee ist stark überfischt und die Entwaldungsrate ist dramatisch hoch, da die Menschen mangels Strom und Gas auf Feuerholz zum Kochen angewiesen sind. Erschwerend kommt hinzu, dass der Klimawandel auch in Zukunft für extreme Wetterverhältnisse sorgen wird – und positive Entwicklungen werden leider oft durch Naturkatastrophen zurückgeworfen. Wiederkehrend leidet Malawi unter Dürre oder Überschwemmungen. So hat das Wetterphänomen El Niño 2015/2016 eine schwere Hungerkrise verursacht und die wirtschaftliche Entwicklung eingeschränkt. Viele Krisen sind vorhersehbar, und ihre Auswirkungen könnten gemildert werden, wenn das Risiko frühzeitig erkannt und darauf reagiert würde. Dafür sind Finanzierungsmaßnahmen erforderlich, die schon vor dem Ausbruch einer Krise Mittel zur Verfügung stellen.

Trotz allem: Malawi hat durchaus das Potenzial, den Anschluss zu schaffen. Es ist ein friedliches Land mit einer demokratisch gewählten Regierung, und es gibt eine organisierte Zivilgesellschaft. Dies eröffnet uns viele Chancen, gerade im Bereich der ländlichen Entwicklung, Selbsthilfekräfte zu wecken, um die Menschen aus dem Hunger zu holen. Die Rolle der Zivilgesellschaft als Entwicklungsakteur sollte im Rahmen einer Partnerschaft mit Afrika deshalb gewürdigt und gestärkt werden.

Gerade mit Blick auf die politische Stabilität und den offenen Zugang für Hilfsorganisationen sind die Rahmenbedingungen für eine Partnerschaft mit Malawi gut. Der Erfolg unserer Arbeit als Welthungerhilfe wird besonders spürbar, wenn Familien nach dem Ende eines Projekts ein eigenes Einkommen erwirtschaften und sich und ihre Kinder besser ernähren können. Wir leisten viel Aufklärungsarbeit zu gesunder Ernährung und Hygiene, denn hier sehen wir schnelle Erfolge. Wenn die Menschen erst einmal den Zusammenhang zwischen schmutzigem Trinkwasser und Krankheit verstehen, werden sie schnell selbst aktiv.

Grundvoraussetzungen für eine Partnerschaft auf Augenhöhe sind aber immer Respekt und ein genaues Verständnis für die Kultur und die Lebensumstände der Menschen, denen wir helfen wollen. Die Menschen in Malawi haben zum Beispiel nicht den gleichen Drang zur Optimierung, Innovation und Individualisierung wie Menschen im Westen.

Entwicklung ist ein Weg der Veränderung, auf dem wir unsere Partner begleiten und unterstützen können. Laufen müssen sie jedoch selbst, und sie müssen sich selbst das Entwicklungsziel setzen. Unsere Unterstützung darf nicht blind und bedingungslos sein. Malawi hat ein großes Korruptionsproblem, daher sind Rechenschaftspflicht und Transparenz sehr wichtig für uns. Im Bereich der Planung ist es zentral, mit den Partnern ein realistisches Entwicklungsziel zu finden. Die Entwicklungszusammenarbeit muss Ambitionen mit dem realistisch Möglichen in Balance bringen – damit sich Länder wie Malawi weiterentwickeln können und nicht zurückgelassen werden.

Johannes Kaltenbach ist Länderdirektor der Welthungerhilfe in Malawi.

© Justfilms/Welthungerhilfe

WÄSSERN: *Im Rahmen von Gesundheitsklubs pflanzen die Dorfbewohner Gemüse beim Haus an.*

WISSENSWERTES

Einseitiger Maisanbau bringt Mangelernährung

Malawi ist eines der ärmsten Länder der Erde. Die meisten der über 17 Millionen Einwohner leben als Kleinbauern in ländlichen Regionen. Der Binnenstaat im südlichen Afrika hat mit den Folgen des wiederkehrenden Klimaphänomens El Niño zu kämpfen. Regelmäßig werden weite Teile des Landes von extremer Trockenheit erfasst, während es in anderen Teilen zu heftigen Regenfällen kommt. Im Ergebnis führt beides zu Missernten. Der Welthunger-Index charakterisiert die Ernährungslage als »gravierend«. Viele Einwohner leiden an Mangelernährung. Besonders schlimm ist die Situation für Kinder: Nahezu jedes zweite Kind (40 Prozent) leidet infolge chronischer Unterernährung unter Wachstumsstörungen und ist anfällig für Krankheiten. Noch immer sterben 64 von 1000 Kindern vor ihrem fünften Geburtstag. Ein Viertel dieser Todesfälle wird auf Unterernährung zurückgeführt. Neben Mais werden kaum andere Nahrungsmittel angebaut. Die vorherrschende Abhängigkeit von dieser Monokultur muss nach Ansicht von Ernährungsfachleuten aus vielerlei Gründen gebrochen werden. Die Pflanzen sind anfällig für Wetterextreme und Schädlinge, sie brauchen viel Wasser und viele Nährstoffe. Auf den ausgelaugten Böden gehen die Erträge immer mehr zurück. Deshalb unterstützt die Welthungerhilfe im Zuge ihrer Landwirtschaftsmaßnahmen in Kombination mit Maßnahmen zur Gesundheits- und Ernährungsaufklärung die Wiederbelebung vergessener lokaler Sorten wie Hirse oder Amaranth. Zu ihren aktuellen Projekten gehört auch ein Schulernährungsprogramm, die Verbesserung der Schulinfrastruktur, Hygieneerziehung sowie die Förderung der Wasser- und Sanitärversorgung. *bru*

Erst die Dürre, dann die Flut

Mosambik kämpft gegen die Folgen der Dürre, gegen Überschwemmungen und Zyklone

1 *Gleich zwei Mal trat der Fluss Save in diesem Jahr über die Ufer.* | **2** *Die meisten Kleinbauern sind Analphabeten und unterzeichnen per Fingerabdruck.* | **3** *Die Gutscheine für Saatgut und Nahrungsmittel gibt es nach der Registrierung.* | **4** *Teresa Zemudia zeigt ihr Gutscheinheft im Wert von umgerechnet 45 Euro.* | **5** *Auf dem Saatgutmarkt preisen nur ausgewählte Händler ihre Ware an.*

Text und Fotos: Constanze Bandowski

Die dramatische Dürre in Ostafrika schockiert die Welt. Was viele nicht wissen: Auch Mosambik leidet extrem unter der anhaltenden Trockenheit. Mehr als zwei Millionen Menschen können sich in dem südostafrikanischen Staat nicht ausreichend ernähren. Um eine humanitäre Katastrophe zu verhindern, hat die Welthungerhilfe mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes Nothilfeprojekte in den Provinzen Zambezia und Inhambane gestartet. Doch die Arbeit in Inhambane verzögerte sich. Wegen extremer Regenfälle im Nachbarland Simbabwe stieg der Wasserpegel des Flusses Save im Januar 2017 stark an und überflutete weite Teile des Küstendistrikts Govuro. Am 15. Februar raste auch noch der Zyklon Dineo mit mehr als 180 Stundenkilometern über Inhambane hinweg. Wieder stand alles unter Wasser, noch mehr Felder und Hütten waren zerstört. Umgehend organisierte die Welthungerhilfe mit ihrem lokalen Partner Associação dos Jovenes e Amigos de Govuro die ersten Nahrungsmittelmärkte für die Bedürftigsten. Vier Monate lang erhielten insgesamt 3200 Familien Gutscheine im Wert von umgerechnet 45 Euro pro Monat. Dafür konnten sie bei lokalen Händlern das Lebensnotwendigste erwerben wie Reis, Maismehl, Bohnen, Öl oder Seife. Die Preise setzte die Welthungerhilfe vorher fest. Zusätzlich schulten Fachkräfte die Kleinbauern in nachhaltiger Landwirtschaft. Auf Saatgutmärkten konnten sie wieder per Gutschein hochwertiges und dürreresistentes Saatgut kaufen. »Ohne die Hilfe wären wir verhungert«, sagt die fünffache Mutter und Witwe Teresa Zemudia.

© Constanze Bandowski

GEMEINSCHAFTSFELD: *Nach den verheerenden Überschwemmungen durch den Zyklon Dineo haben die Frauen in Nova Mambone Gemüse ausgesät.*

Hunger neben Luxushotels

In Mosambik lassen Misswirtschaft und Korruption nur wenige am wirtschaftlichen Aufschwung teilhaben – Archaische Anbaumethoden

Mosambik besitzt fruchtbare Böden und wertvolle Bodenschätze. Die Wirtschaft blüht seit Jahren mit sechs- bis achtprozentigen Zuwachsraten. Trotzdem gehört der südostafrikanische Staat zu den ärmsten Ländern der Welt. Misswirtschaft, Korruption und das Aufkeimen alter Konflikte spalten die Gesellschaft. Hinzu kommen Naturkatastrophen wie Zyklone, Überschwemmungen oder anhaltende Dürren.

Von Constanze Bandowski

Maputo boomt. Die mosambikanische Hauptstadt ist voller Baukräne. An der neu ausgebauten vierspurigen Uferpromenade haben chinesische Investoren ein 14-geschossiges Luxushotel mit 258 komfortablen Zimmern errichtet, Außenpool, Konferenzräume, Fitnessstudio und Nachtklub inklusive. Daneben ragen die futuristischen Türme eines weiteren Fünfsternehotels in den Himmel. Sie würden sich hervorragend in die Hamburger Hafencity oder das Londoner Bankenviertel Canary Wharf einfügen. 500 Meter weiter nördlich blinken die Lichter des größten Kasinos des Landes. Für den freien Blick auf die Meeresbucht mussten Palmen, Bäume und Sträucher weichen. Die Wohnungspreise haben das Niveau europäischer Metropolen erreicht, trotzdem lebt die große Mehrheit der mosambikanischen Bevölkerung in Armut. Der Gegensatz zwischen einer extrem reichen Elite und der breiten, von Hunger bedrohten Masse ist enorm. Acht von zehn Mosambikanern können sich nicht ausreichend ernähren. Der Welthunger-Index stuft die Situation als »ernst« ein, auf dem Index für menschliche Entwicklung der Vereinten Nationen steht der südostafrikanische Staat gleichauf mit dem Südsudan an achtletzter Stelle von 188 Ländern. Die verheerende Dürrekatastrophe am Horn von Afrika macht auch Mosambik zu schaffen: Mehr als zwei Millionen Menschen leiden unter den Folgen des Klimaphänomens El Niño.

Carolina Eduardo steht 1000 Kilometer nördlich von Maputo vor ihrem vertrockneten Maisfeld. Die Kinder drücken sich in den Schatten der strohbedeckten Lehmhütte. Die neunjährige Maisa trägt ihren elf Monate alten Neffen auf dem Rücken. Seine Mutter ist gerade volljährig geworden. Sie hockt auf der Erde und kämmt sich gelangweilt das Haar. Die Schule hat sie längst abgebrochen, sie hilft ihrer Mutter, die sechs Geschwister zu ernähren. Auch Maisa mag nicht zur Schule gehen. Sie fühlt sich zu schlapp. Sie hat Hunger. »Seit 2015 hat es hier kaum noch geregnet«, sagt Carolina Eduardo. Zwei Mal hintereinander fiel ihre Ernte komplett aus. Nach Angaben des mosambikanischen Landwirtschaftsministeriums waren 2016 allein in der zentralen Provinz Zambezia 254 379 Menschen von akuter Ernährungsunsicherheit durch El Niño betroffen. In Eduardos Gemeinde Manta gibt es niemanden, der genug zu essen hat. Die Menschen bauen auf kleinen Feldern etwas Mais, Maniok, Reis und Bohnen an, in der Regel alles durcheinander und von Unkraut überwuchert. Vor der Aussaat brennen sie ihre Äcker ab, dann überlassen sie ihre einzige Einkommens- und Ernährungsquelle sich selbst. Die Ernte reicht schon bei normalen Wetterlagen kaum aus. Spielt aber das Klima verrückt wie jetzt, drohen die Menschen zu verhungern.

Die archaischen Anbaumethoden der Subsistenzbauern erstrecken sich über Tausende Quadratkilometer in einem aufstrebenden Land, das ausländische Großinvestoren anlocken will, um die gigantischen Erdgasfunde vor seiner Küste zu erschließen. Die Regierungspartei Frelimo hat den Ausbau der Landwirtschaft über Jahrzehnte vernachlässigt. Bodenreformen wurden verschleppt. Stattdessen erhöht der staatlich geförderte Landraub für Bergbauprojekte und agrarindustrielle Großplantagen den Druck auf die ländliche Bevölkerung. Während Carolina Eduardo nicht weiß, wie sie ihre sieben Kinder vor chronischer Mangelernährung bewahren soll, meldet das staatstragende Fernsehen den jüngsten Wirtschaftsdeal: Mosambik wird die indische Ernährungssicherheit mit dem Export von 750 Tonnen Straucherbsen unterstützen.

Erst spät den Notstand ausgerufen

Selbst in der akuten Dürrekatastrophe ergriff die mosambikanische Regierung viel später als Äthiopien, Somalia oder Kenia die Initiative. Der frisch gewählte Präsident Filipe Nyusi rief erst am 12. April 2016 den Notstand aus, um humanitäre Hilfe aus dem Ausland zu erhalten. Die Welthungerhilfe konnte schnell ein Nothilfeprojekt für 3250 Familien in der Provinz Zambezia initiieren. In der einstigen Kornkammer des Landes stärkt sie bereits seit Jahren die Widerstandskraft und nachhaltige Landwirtschaft der Kleinbauern. So konnte sie nach kurzer Planungszeit der dürregeplagten Gemeinde Manta helfen, obwohl sie hier kein laufendes Projekt durchführt. Carolina Eduardo erhielt fünf Monate lang Nahrungsmittelgutscheine und lernte auf einem Gemeinschaftsfeld, wie man mit einfachen Methoden und dürreresistentem Saatgut die Felder effektiver und nachhaltiger bestellen kann. Jetzt hofft sie auf die Gemüsesaison. Zum ersten Mal in ihrem Leben hat sie Salat, Zwiebeln, Paprika, Süßkartoffeln und Straucherbsen gepflanzt. Das Saatgut hat ihr die Welthungerhilfe zur Verfügung gestellt. Doch das Projekt geht zu Ende. Was wird aus ihr, wenn der Staat untätig bleibt?

Die Regierungsführung der ehemaligen sozialistischen Einheitspartei Frelimo lässt mehr als zu wünschen übrig. Transparency International stellt das Land ans untere Ende seiner Korruptionsskala. Nachdem im April 2016 an die Öffentlichkeit durchsickerte, dass 2013 und 2014 Milliardenkredite mit Staatsgarantien ohne parlamentarischen Beschluss vergeben worden waren, ist das Vertrauen der internationalen Geber zutiefst erschüttert. Die neue Regierung von Präsident Filipe Nyusi arbeitet intensiv daran, das Image ihres Landes wieder aufzupolieren. Trotzdem bleibt der Ausbau der Zivilgesellschaft auf der Strecke, sie kann ihre Wächterfunktion nicht erfüllen. Nach wie vor gibt es Einschüchterungsversuche, Menschenrechtsverletzungen und Morde. Die Dezentralisierung stockt. Dies war auch einer der Gründe, warum die Führung der größten Oppositionspartei Renamo den bewaffneten Widerstand 2012 wieder aufnahm. Trotz Friedensabkommen schwelt der Konflikt fort.

Bevor die gigantischen Erdgasvorkommen vor der Küste erschlossen werden und Mosambik zum drittgrößten Produzenten machen, muss der Staat seine Hausaufgaben erledigen. Das fordert auch die Transparenzinitiative im Rohstoffsektor Extractive Industries Transparency Initiative. Die globale Initiative fördert Transparenz und Rechenschaftspflicht in der Rohstoffwirtschaft. In diesem Jahr muss das Mitgliedsland Mosambik erneut seine Finanzströme und Verträge in diesem Bereich veröffentlichen. Vor 2020 rechnet niemand mit der groß angelegten Förderung der Erdgasfelder.

Constanze Bandowski ist freie Journalistin und lebt in Hamburg.

WISSENSWERTES

Die Welthungerhilfe in Mosambik

Bereits zwei Jahre vor der Unabhängigkeit von Portugal 1975 förderte die Welthungerhilfe ein Nothilfeprojekt in Mosambik. Während des 16-jährigen Bürgerkriegs unterstützte sie vor allem Dürre- und Kriegsopfer. Die Aufgaben veränderten sich nach dem Friedensschluss von 1992. Nachhaltige Entwicklung der ländlichen Regionen steht seitdem im Fokus. Mit der verheerenden Flutkatastrophe im Sambesidelta im Jahr 2001 intensivierte die Welthungerhilfe ihr Engagement in der Zentralprovinz Zambezia. Aktuell führt sie vier Projekte im Land durch. Finanzielle Unterstützung bekommt sie vom Auswärtigen Amt, von der Europäischen Kommission sowie von Alliance2015, einem Bündnis von sieben europäischen Nichtregierungsorganisationen, in dem die Welthungerhilfe Mitglied ist. Mit 40 mosambikanischen Mitarbeitern und einem kleinen internationalen Team in der Hauptstadt unterstützt die Welthungerhilfe über 100 000 Menschen. Schwerpunkte der Arbeit sind Nothilfe, Ernährungssicherung, Stärkung der Widerstandskraft gegen Katastrophen sowie der Aufbau der Zivilgesellschaft. *cob*

Weitere Informationen:

www.welthungerhilfe.de/mosambik-bauernschulen-gegen-klimawandel
und unter:
www.welthungerhilfe.de/projekte/mosambik

Globale Nothilfe: alle an einem Tisch

Clusteraktivierung professionalisiert die Koordination der internationalen Nothilfe – Das Cluster Ernährungssicherung hat seinen Sitz in Rom

INTERVIEW

© Welthungerhilfe

***Andrea Düchting** arbeitet für die Welthungerhilfe in Rom im Cluster Ernährungssicherung, das von der Welternährungs- und Landwirtschaftsorganisation und dem Welternährungsprogramm geleitet wird. Sie erläutert, wie die Arbeit dieser internationalen Koordinierungsplattform in Katastrophenfällen funktioniert.*

WELTERNÄHRUNG: Frau Düchting, was genau ist das Food Security Cluster?

Andrea Düchting: Das Food Security Cluster, kurz: FSC, ist eine internationale Koordinierungsplattform für die Partner, die für Ernährungssicherung arbeiten. In Krisenzeiten treffen sich nationale und internationale Nichtregierungsorganisationen, Regierungsvertretungen, Geberorganisationen, Organisationen der Vereinten Nationen und der Zivilgesellschaft mit dem Ziel, Ernährungssicherungsprojekte effizienter zu gestalten. Sie treffen gemeinsam Entscheidungen, wer was, wie, wo und wann macht. Durch diese Koordination können Gelder besser genutzt werden, um mehr Menschen so schnell wie möglich zu erreichen und um Aktivitäten gemäß der lokalen Bedingungen durchzuführen.

Wie organisiert sich das Cluster?

Zunächst gibt es die globale Ebene in Rom. Hier ist das Cluster Globale Ernährungssicherung beim Welternährungsprogramm, kurz: WFP, angesiedelt und wird gemeinschaftlich vom WFP und der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, der FAO, koordiniert. Wir haben in beiden Institutionen ein Büro, über das wir sowohl uns vertreten als auch alle Partner, die Ernährungssicherungsprojekte implementieren, insbesondere Nichtregierungs- und Geberinstitutionen. Weitere Strukturen existieren in den einzelnen Ländern. Hier gibt es meist in der Hauptstadt ein zweiköpfiges Kernteam und gegebenenfalls eine Koordinierungsplattform auf subnationaler Ebene. Diese ist näher an den Vor-Ort-Aktivitäten und arbeitet sehr strategisch und pragmatisch. Wenn wir zum Beispiel Cash-Transfers koordinieren wollen, können wir über die subnationale Koordinierungsplattform schnell zu gemeinsamen Entscheidungen kommen.

Werden Regierung oder Bevölkerung eingebunden?

Das wäre ideal. Es gibt Länder mit einem aktivierten Cluster, das der Ständige Interinstitutionelle Ausschuss, der IASC, der Vereinten Nationen mit Sitz in Genf in Rücksprache mit dem Nothilfekoordinator in dem von Ernährungsunsicherheit betroffenen Land und dessen Regierung aktiviert hat. In diesem Fall hat die Regierung offiziell internationale Unterstützung angefordert, wie beispielsweise Nepal nach dem Erdbeben. Auf der anderen Seite gibt es Länder, in denen keine Cluster aktiviert werden. In solchen Fällen koordinieren wir sogenannte Sektoren, die ähnlich funktionieren wie ein Cluster, zum Beispiel in Haiti oder Burundi. In Nigeria wurde auch kein offizielles Cluster aktiviert, weil die Regierung sehr stark ist. In vielen fragilen Staaten wie dem Südsudan, in Somalia, aber auch im Irak und in Pakistan gibt es aktivierte Cluster.

Wie beteiligt sich die Welthungerhilfe im FSC?

Wir sind in jedem Land, das Partner im FSC ist, vertreten. Dafür gibt es sogenannte Minimale Verpflichtungserklärungen wie die Teilnahme an den nationalen und internationalen Treffen. Oft leiten unsere Partner vor Ort Arbeitsgruppen oder andere Bereiche. In Mali hat die Welthungerhilfe beispielsweise den sogenannten Co-Chair des Clusters und unterstützt WFP und FAO bei der Leitung des FSC. Auf globaler Ebene sind wir durch meine Entsendung sehr aktiv. Meine Stelle wird durch finanzielle Unterstützung des Auswärtigen Amtes gefördert. Außerdem ist die Welthungerhilfe in der sogenannten Strategic Advisory Group vertreten, einem Beratungsgremium in Rom. Darüber hinaus beteiligen wir uns in globalen Arbeitsgruppen und an einem gemeinsamen Filmprojekt, mit dem wir lokalen Nichtregierungsorganisationen im Globalen Süden die Arbeit des Clusters erläutern.

Wie schnell reagiert das FSC im Katastrophenfall?

Nach einer Naturkatastrophe wird innerhalb der ersten drei Tage über internationale Mechanismen entschieden, ob ein Cluster aktiviert wird oder nicht. In Peru wurden die Kollegen vor Ort direkt nach den Überschwemmungen kontaktiert, es wurde mit der Regierung gesprochen und mit dem IASC Rücksprache gehalten. Daraufhin wurde entschieden, dass kein Cluster benötigt wurde, sondern dass die Regierung in der Koordinierungshauptrolle zusammen mit WFP und FAO bleiben sollte. Wird ein Cluster binnen 72 Stunden aktiviert, wird die Situation sofort analysiert und bewertet. Das passiert alles in den ersten ein bis zwei Wochen. Dann wird ein gemeinsamer Plan mit den Partnern erstellt. Bei Naturkatastrophen gibt es in den ersten Tagen zum Teil jeden Tag ein Clustermeeting.

Wie organisieren sich die Partner vor Ort?

Da der FSC selbst keine Projekte durchführt, kommen die Vorschläge oft von den Nichtregierungsorganisationen, die im Land aktiv sind. Sie sagen: Wir haben Mittel und Personal zur Verfügung und könnten ganz schnell im Dorf XY intervenieren. Es wird dokumentiert, wer was, wo, wann und wie macht. So behalten wir die Übersicht, welche Organisation mit wem und in welcher personellen Besetzung arbeitet oder wie viele Menschen unterstützen kann. Darauf basierend erstellen wir Bedarfskarten, aus denen ersichtlich wird, in welchem Gebiet noch keine Organisation tätig ist. Gelder und Maßnahmen können dann dorthin geleitet werden. Gleichzeitig sind wir mit den ganzen anderen Clustern wie WASH oder Gesundheit im Gespräch. Wir versuchen, alle anderen mit ins Boot zu holen.

Das Interview führte Lioba Frings. Sie studiert Politikwissenschaften und Management in Bonn.

WISSENSWERTES

Das Nothilfesystem wurde reformiert

Nach dem verheerenden Tsunami 2004 in Südostasien reformierten die Vereinten Nationen das internationale Nothilfesystem. Zu den neuen Elementen gehörten elf sogenannte Cluster oder internationale Koordinierungsgremien, über die alle beteiligten Akteure ihre Arbeit in den einzelnen Sektoren wie Gesundheit, Wasserversorgung oder Logistik besser abstimmen können. Dank dieser Clusterbildung kann jede Organisation bei einer Katastrophe ihre Stärken einbringen. Statt Wettbewerb wird die Nothilfe optimiert. Die Welthungerhilfe ist auf globaler Ebene in den drei Clustern globale Ernährungssicherung (FSC), Logistik sowie Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene vertreten. Als fester Bestandteil dieses internationalen Systems kann sie in der Not- und Katastrophenhilfe schnell und zielführend auf Krisen reagieren. Das FSC wird vom Welternährungsprogramm und der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen in Rom geleitet. Hier arbeitet die Welthungerhilfe-Expertin Andrea Düchting. Ihre Stelle wird vom Auswärtigen Amt gefördert. *cob*

© Martinez/Welthungerhilfe

CO-CHAIR DES FSC IN MALI: *In Mali, wo die Welthungerhilfe seit fast 50 Jahren vor Ort ist, zum Beispiel mit Nahrungsmittelhilfen bei Krisen, unterstützt sie WFP und FAO bei der Leitung des Food Security Cluster.*

Gute Saat – reiche Ernte

Deutschland kooperiert seit 15 Jahren mit der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen im Bilateralen Treuhandfonds

Bei der Umsetzung des Menschenrechts auf Nahrung kommt der Food and Agriculture Organization (FAO), einer Sonderorganisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft, eine zentrale Rolle zu. Unterstützung aus Deutschland erhält sie bei dieser internationalen Aufgabe vor allem vom Ernährungs- und Landwirtschaftsministerium.

Von Annika Eberlein und Caroline von Gayl

Die FAO unterstützt Staaten dabei, sicherzustellen, dass ihre Bürger Zugang zu ausreichend und qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln haben, um ein aktives und gesundes Leben führen zu können. Als federführendes Ressort für Fragen der Ernährungssicherung in Deutschland unterstützt das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) die FAO mit freiwilligen Mitteln. Um die FAO als Wissensorganisation zu stärken und gemeinsam wichtige Pilotprojekte zu lancieren, investiert das Ministerium jährlich über zehn Millionen Euro in den Bilateralen Treuhandfonds (BTF). Dieser wurde 2002 mit dem Ziel gegründet, innovative Strategien und Konzepte zur Ernährungssicherung durch Leuchtturmprojekte voranzubringen. Für deren Entwicklung stellt der Fonds der FAO Startkapital zur Verfügung. Die Ergebnisse können von anderen Gebern aufgegriffen und verbreitet werden. So wird mit relativ geringen Investitionen – durchschnittlich 1,5 Millionen Euro pro Projekt – in Schlüsselbereichen große Wirkung erzielt.

Ein erfolgreiches Beispiel ist Afghanistan. Seit der Fondsgründung ist der krisengeschüttelte Staat Schwerpunktland deutscher Unterstützung. Die BTF-Projekte haben den landwirtschaftlichen Sektor entscheidend vorangebracht. Neue Konzepte zur Saatguterzeugung, Bewässerungspolitik oder zur Entwicklung der Milchwirtschaft wurden von relevanten Gebern aufgenommen und fortgeführt. Das afghanische Landwirtschaftsministerium unterstützte die Entwicklung eines ganzheitlichen Konzepts, um ernährungsrelevante Aspekte in die Landwirtschaft einzubeziehen. Politische Maßnahmen stärken die Zusammenarbeit zwischen den Ministerien und fördern die Gemeinden vor Ort. Besonders hervorzuheben ist dabei der Aufbau einer Zentralabteilung des Ministeriums zur Stärkung der Rolle von Frauen in der Landwirtschaft sowie zur Ernährungssicherung. Die BTF-Projekte sind wesentlicher Teil eines breit angelegten Strategieansatzes, der neben militärisch-polizeilichen Aktivitäten wichtige Schlüsselbereiche fördert und somit zur politischen und wirtschaftlichen Befriedung beiträgt.

FAO und BMEL ergänzen sich auch bei der gegenseitigen Wissensvermittlung. Die FAO beteiligt sich regelmäßig an der Konzeption und Ausrichtung des Global Forum for Food and Agriculture. Diese internationale Konferenz bringt jedes Jahr im Rahmen der Grünen Woche in Berlin Gesprächspartner aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zusammen, um sich über ein zentrales Thema der globalen Land- und Ernährungswirtschaft auszutauschen. Auch zur internationalen Konferenzreihe des BMEL »Politik gegen Hunger« trägt die FAO bei. Im Gegenzug nehmen hochrangige deutsche Politiker an Konferenzen der FAO teil. So bekräftigte Bundesernährungsminister Christian Schmidt kürzlich während der 40. FAO-Konferenz die herausragende Bedeutung der FAO als Wissensorganisation zur nachhaltigen Prävention von Hungersnöten und Fluchtbewegungen im System der Vereinten Nationen. Hier solle die FAO mit ihrem Fachwissen Grundlagen und Methoden entwickeln, diese im Feldversuch testen und über Multiplikatoren in die Fläche tragen. Genau diese Arbeit fördert der BFT.

Auch bei der Formulierung der Freiwilligen Leitlinien zur schrittweisen Verwirklichung des Rechts auf Nahrung (VGGT, siehe Kasten) der FAO-Mitgliedstaaten aus dem Jahr 2012 wirkten Deutschland und die FAO eng zusammen. Die Leitlinien gelten als Meilenstein für die politische und institutionelle Verankerung des Rechts auf Nahrung. Sie haben das Ziel, Nutzungsrechte zu wahren, umfassende Flächennutzungspläne zu erarbeiten und Regierungen wie auch Investoren Orientierung für eine verantwortungsvolle Landverwaltung zu geben.

Wie aktuell und brisant das Thema ist, zeigt das sogenannte Land Grabbing. In Schwellen- und Entwicklungsländern steigen Investitionen in die Landwirtschaft, die oft mit großflächigen Landtransfers einhergehen. Häufig verlieren Kleinbauern, Fischer oder Tierzüchter dadurch die Möglichkeit, Land, Böden, Wälder oder Gewässer zu nutzen, und sind von Armut und Hunger bedroht. Dem sollen die VGGT entgegenwirken, deren Entwicklung das BMEL mit zwei Millionen Euro unterstützt hat. Für die Umsetzung der VGGT in Ländern wie Sierra Leone, Liberia oder der Mongolei sind bisher sieben Millionen Euro aus dem BTF geflossen. Wie dadurch das Recht auf Nahrung gestärkt wird, zeigt Sierra Leone. Durch die enge Zusammenarbeit von staatlichen und nicht staatlichen Akteuren wurde in dem westafrikanischen Land eine neue Landpolitik verankert, in der sich nahezu alle VGGT-Grundsätze wiederfinden. Die Erfahrungen aus Sierra Leone verdeutlichen die Voraussetzungen für eine effektive VGGT-Implementierung: Staatliche Institutionen müssen sich das Anliegen in Kooperation mit wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren zu eigen machen. Sie müssen den Willen zur partnerschaftlichen Umsetzung haben, sich gemeinsam engagieren und Prozesse vorantreiben. Die VGGT-Prozesse motivieren alle Akteure, am Aufbau von umfassenden, transparenten und demokratischen Besitzsystemen mitzuwirken.

Über den BTF werden Deutschland und die FAO gemeinsam dazu beitragen, das in der Agenda 2030 von den Vereinten Nationen formulierte nachhaltige Entwicklungsziel 2 zu verwirklichen, dem sich auch die Welthungerhilfe verpflichtet hat: den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.

Annika Eberlein ist Referentin im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Caroline von Gayl ist Referentin bei der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen.

© Joan Manuel Baliellas/FAO

AUFFORSTUNG: *Wälder schützen vor Erosion. Hier ein Pflanzprojekt mit Akaziensetzlingen in Vietnam.*

© Swiatoslaw Wojtkowiak/FAO

AUSBILDUNG: *Lehrer lernen lehren – hier ein Programm zum Baumwollanbau im Senegal.*

Weitere Informationen unter:
www.bmel.de/btf
und unter:
www.fao.org

WISSENSWERTES

Freiwillige Leitlinien stärken die Rechte von Kleinbauern

Die Freiwilligen Leitlinien für die verantwortungsvolle Regulierung von Eigentums-, Besitz- und Nutzungsrechten an Land, Fischgründen und Wäldern (VGGT) sind das erste völkerrechtliche Instrument für politisch sensible Fragen zu Besitz und Nutzung von Land, Fischgründen und Wäldern, an dem sich eine Vielzahl von Akteuren beteiligten. Sie wurden 2012 von 124 Mitgliedstaaten des Ausschusses für Welternährungssicherung der Vereinten Nationen einstimmig beschlossen. Die VGGT stärken die Rechte der kleinbäuerlichen Bevölkerung, auf deutsche Initiative hin besonders von Frauen und Mädchen. Und sie geben Mindeststandards für Landinvestitionen von Privatwirtschaft und Regierungen vor, die das Menschenrecht auf angemessene Nahrung sowie die Rechte der ansässigen Bevölkerung berücksichtigen. Ziel ist nun, die Richtlinien bei der bilateralen Zusammenarbeit und bei Investitionen umzusetzen und einzuhalten. *cvg*

ZAHLEN UND FAKTEN

Bilateraler Treuhandfonds

Seit 2002 hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft über den Bilateralen Treundhandfonds über 100 Projekte im Gesamtvolumen von 121 Millionen Euro in über 50 Ländern finanziert. Aktuell werden 21 Projekte im Gesamtvolumen von rund 32 Millionen Euro gefördert. Regionale Schwerpunkte sind Afrika südlich der Sahara, Afghanistan und seit Kurzem Südostasien. Zu den inhaltlichen Schwerpunkten zählen unter anderem:

- Schaffen politischer Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Rechts auf Nahrung und auf gesicherten Zugang zu Land und natürlichen Ressourcen,
- Entwickeln von Strategien zur nachhaltigen Ernährungssicherung mit besonderem Blick auf die Rolle von Frauen,
- Unterstützung nachhaltiger landwirtschaftlicher Produktion unter Anpassung an den Klimawandel,
- Entwicklung von Bioenergie und Bioökonomie als Instrumente der Ernährungssicherung. *ane*

© Justfilms/Welthungerhilfe

NOTHILFE: *Auch in Somaliland könnten viele Menschen die Dürre ohne vorübergehende Lebensmittelhilfe nicht überstehen.*

Dossier

KRISENMANAGEMENT

Seit Monaten warnen die Vereinten Nationen vor Hungersnöten in gleich vier Ländern: Somalia, Südsudan, Nigeria und Jemen. Krieg, Terror und/oder Dürre sind die Ursachen des Hungers, der am Horn von Afrika und in vielen Ländern Ostafrikas das Überleben von Millionen Menschen bedroht. Dringend notwendig sind Warnsysteme, präventives Handeln und Projektansätze, die die Menschen gegen Krisen wappnen und ihre Widerstandskräfte stärken.

Krisenbegrenzung durch Vorsorge

Vorhersagebasierte Finanzierungen eröffnen ein neues Kapitel in der humanitären Hilfe

Wer humanitäre Hilfe leistet, weiß: Vorsorgen ist effektiver und günstiger als Wiederaufbau. Hinzu kommt, dass die internationale Staatengemeinschaft auf Katastrophen in der Regel viel zu spät reagiert. Jeder Euro, den die Welthungerhilfe frühzeitig einsetzt, um Notsituationen wie aktuell in Ostafrika und am Horn von Afrika zu vermeiden, ist vier- bis fünfmal so wirksam wie Gelder gegen eine akute Hungersnot.

Von Till Wahnbaeck

Die aktuellen Bilder von verendetem Vieh in Ostafrika und hungernden Kindern im Südsudan oder im Jemen führen uns vor Augen, dass die Hilfe der internationalen Staatengemeinschaft wieder zu spät kommt und finanziell bei Weitem nicht ausreicht, um den Millionen von Hunger bedrohten Menschen einen Ausweg aus dieser Krise zu sichern. Die Reaktion auf humanitäre Krisen gehorcht bisher einem beklagenswerten Muster: Die Vereinten Nationen und andere vor Ort tätige Organisationen warnen wochen- oder monatelang vor einer drohenden Katastrophe, nachdem Frühwarnsysteme die ersten Alarmsignale gesendet haben. Aber erst, wenn die ersten dramatischen Bilder im Fernsehen und den großen Magazinen erscheinen, werden Geberkonferenzen anberaumt und Gelder versprochen. Early Warning – No Action (auf Deutsch: frühe Warnung – keine Reaktion) heißt der Status quo. Humanitäre Hilfe kommt meistens zu langsam, ist oft durch politische Interessen beeinflusst und in der Regel finanziell nicht gut ausgestattet.

Aus diesen Gründen fokussiert sich die Welthungerhilfe in ihrer Arbeit auf rechtzeitige Warnung (Early Warning) und frühzeitiges Handeln (Early Action). Kommunen und lokale Akteure sollen zu einem frühen Zeitpunkt auf ein eintretendes und eventuell unvermeidbares Extremereignis besser vorbereitet werden. Wir wollen erreichen, dass die Auswirkungen so wenig Menschenleben wie möglich kosten und auch die wichtige lokale Infrastruktur nicht zerstört wird. Die ohnehin oft schon prekäre Ernährungssituation in den Ländern, die von Extremereignissen betroffen sind, soll nach Möglichkeit nicht weiter verschärft werden. Statt sich wie bisher nur um die Folgen eines extremen Ereignisses wie etwa einen Sturm oder Überschwemmungen zu kümmern, wird das Risiko in den Blick genommen und frühzeitig in Maßnahmen investiert, die die Folgen des Extremereignisses mildern können.

Viele Krisen sind vorhersehbar und unser Handeln sollte es auch sein. Damit wird weder die Entwicklungszusammenarbeit noch die humanitäre Hilfe überflüssig. Beides bleibt notwendig. Doch der Zeitraum zwischen der Vorhersage und dem Eintreten eine Katastrophe soll effektiver genutzt werden.

Das kostet Geld und erfordert einen Finanzierungsmechanismus, der regelt, von wem, wann und wie die Maßnahmen finanziert werden und wer das Geld erhält. Mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes arbeitet das Deutsche Rote Kreuz an so einem Mechanismus, und die Welthungerhilfe hat während der letzten zwei Jahre als Partner in Peru, Mosambik und Bangladesch geholfen, Leitlinien, Protokolle und Notfallpläne zu entwickeln, die für einen derartigen Mechanismus notwendig sind. Dazu benötigt man vor allem genaue Daten und Analysen, wer in welcher Situation für was verantwortlich ist und wer besonders von einer möglichen Katastrophe betroffen ist.

Daten sammeln, Hilfen entwickeln

Dies geschieht vor allem durch intensive Gespräche vor Ort, in die alle Beteiligten von Anfang an eingebunden werden, denn die Menschen vor Ort müssen die Risiken verstehen, denen sie ausgesetzt sind. Klassischerweise sind das Hurrikane oder Zyklone, Überschwemmungen, Dürren oder Kälteperioden. Dienste und Dienstleister müssen identifiziert werden, die Daten zum Wetter, zu Bodenfeuchtigkeit und -beschaffenheit etc. auswerten und so eine Vorhersage überhaupt erst ermöglichen. Dann müssen die notwendigen präventiven Maßnahmen, zum Beispiel Schutz und Stabilisierung von Häusern, Bau von Notunterkünften oder Anlegen von Vorräten, entwickelt werden. Parallel gilt es, den Schwellenwert für eine Gefährdung zu ermitteln. Wie verwundbar ist eine Kommune, Stadt oder Region? Bis zu welchem Ausmaß können die Menschen die Auswirkungen einer Krise noch bewältigen? Um schon im Vorfeld einer Katastrophe schnell und professionell reagieren zu können, muss es für alle standardisierte und verständliche Vorgehensweisen und Handlungslinien geben.

Danach brauchen wir Geldgeber, die bereit sind, auf vorhersagenbasierte Warnsignale zu hören und Gelder zur Verfügung zu stellen, wenn der Hinweis kommt: »Achtung, wir steuern auf eine Katastrophe zu!«. Stimmt dieser Hinweis mit den wissenschaftlich definierten Schwellenwerten überein, greifen die vorher vereinbarten Handlungslinien. Die Vorteile liegen auf der Hand: weniger Schäden und Tote, eine engere Verzahnung von Entwicklungsansätzen und humanitärer Hilfe, die Einbindung und Stärkung lokaler Akteure und geringere Ausgaben für humanitäre Hilfe als Antwort auf ein Extremereignis.

Aktuell arbeitet die Welthungerhilfe in Madagaskar an so einem Mechanismus, damit die Menschen besser mit extremen Dürren umgehen können. Im Süden des Landes gibt es klassische Trockenzonen, zunehmend sind aber auch Zonen betroffen, die traditionell nicht zu den Dürreregionen zählen. Im Hochland Madagaskars wird immer mehr von ausbleibenden Regenfällen berichtet, was die lokale Reisernte stark beeinträchtigt. Es könnte also sein, dass diese Region in absehbarer Zukunft ebenfalls von Dürren betroffen ist. Die Welthungerhilfe arbeitet bei ihrem neuen Vorhaben eng mit der nationalen Katastrophenschutzbehörde zusammen, aber auch mit internationalen Partnern, wie dem Welternährungsprogramm, der Weltlandwirtschaftsorganisation, dem Deutschen Roten Kreuz, dem Catholic Relief Services aus den USA, CARE International oder ihrem Schweizer Alliance2015-Partner Helvetas. Entscheidend für dieses Pilotvorhaben ist, dass möglichst viele Dürrezonen abgedeckt werden, was bei der Größe Madagaskars eine Herausforderung ist, und dass der Ansatz auf andere Länder übertragen werden kann. Dies ist die Grundidee unseres neuen Konzepts: Early Warning führt zu Early Action.

Dr. Till Wahnbaeck ist Vorstandsvorsitzender der Welthungerhilfe.

KRISENMANAGEMENT

© Justfilms/Welthungerhilfe

DÄMME FÜR DIE FLUT: *Wo es lange nicht geregnet hat, würde Starkregen Boden mitreißen. Ali Migene (links) baut im Cash-for-Work-Programm an Dämmen mit.*

Nach der Dürre ist vor der Dürre

Das Horn von Afrika ist eine der Regionen, die laut den Vereinten Nationen von einer Hungersnot bedroht ist – Hilfe für Somaliland

Die Region Awdal im Westen Somalilands ist Zuflucht für Viehhirten aus anderen Landesteilen, in denen die Dürre ihr Überleben bedroht. Im April waren auch in Awdal die Wasserreserven aufgebraucht. Die Welthungerhilfe ist in Somaliland, der international nicht anerkannten Republik im Norden Somalias, und vielen Nachbarländern mit Soforthilfe und Projekten zur Stärkung der Widerstandskraft gegen Krisen vor Ort aktiv.

Von Kerstin Bandsom

Ali Migene schaut nachdenklich auf den fertiggestellten Damm, der in Regenzeiten das Wasser an den Hängen aufhalten soll. Aus diesen künstlichen Becken kann das Wasser kontrolliert in die nach einer Trockenzeit ausgedörrten Felder fließen. So weit die Theorie. Seit 2015 hat es in Somaliland aber keine wirklich ausreichenden Regenfälle mehr gegeben. Im Gegenteil. Eine Dürreperiode löste die andere ab. In der Region Awdal, im Westen des Landes, nahe der Grenze zu Äthiopien im Westen und der zu Dschibuti im Norden, hatte der karge Niederschlag bisher gerade so für die Bevölkerung gereicht. Doch zum Jahresanfang 2017 wurde die Situation kritisch. Die Wasserbecken sind leer, die Böden weisen tiefe, trockene Furchen auf und Ali Migene ist besorgt. »Ich bin jetzt 62 Jahre alt. So etwas habe ich bisher noch nicht erlebt. Wir konnten uns immer auf den Regen verlassen. So eine lange Trockenheit kenne ich nicht.« Jetzt sterben die Tiere, weil es zu wenig Wasser gibt. Die Situation in der Region hatte sich für die Menschen zusätzlich verschärft, als seit März 2017 die Zahl der Landsleute täglich zunahm, die mitsamt ihren Herden beziehungsweise den Tieren, die ihnen in der Trockenheit geblieben waren, aus den östlichen Regionen hierher flohen.

Im Osten ist alles braun und die Landschaft tief zerfurcht. Es ist trocken, lebensbedrohlich trocken für die Hirtenfamilien. Nahezu 85 Prozent des gesamten Tierbestands in Somaliland ist inzwischen verendet, eine Katastrophe für ein Land, in dem fast alle Menschen von der Viehzucht leben. Die Regierung wirtschaftet mit Einnahmen aus Tierexporten, zum Beispiel nach Saudi-Arabien, mit den Devisen, die vorwiegend aus Äthiopien oder Dschibuti ins Land kommen, und mit Geldern, die von den im Ausland lebenden Somaliländern an ihre Familien überwiesen werden.

Schon 2016 bat die Regierung Somalilands die internationale Gemeinschaft und Hilfsorganisationen um Hilfe, als sich abzeichnete, dass die Dürre zur Hungersituation werden würde. 1,6 Millionen Menschen, rund die Hälfte der Bevölkerung, ist auf Hilfe angewiesen. Sie zu leisten, ist nicht einfach. Für die internationale Gemeinschaft ist nach wie vor die somalische Regierung in Mogadischu Ansprechpartner. Auch wenn Somaliland, das sich 1991 abspaltete, die Voraussetzungen eines Staates wie Landesgrenzen, eigene Währung und gewählte Regierung erfüllt, wird ihm die Anerkennung verwehrt. Anders als Somalia ist es ein relativ friedliches und politisch stabiles Land.

Ohne Pass ist Fortbildung schwierig

Die Entwicklungszusammenarbeit stößt an Grenzen. Auf die Frage, wie die Welthungerhilfe in Somaliland Expertenwissen etwa bei lokalen Mitarbeitern aufbaut, antwortet Programmkoordinator Woldesenbet Gebre: »Ich habe kompetente Mitarbeiter im Team. Aber weil Somaliland international nicht anerkannt ist, bekommen sie kein Visum für Fort- oder Weiterbildungen im Ausland, außer, sie beantragten eines in Somalia. Dafür benötigen sie dann aber einen somalischen Pass. Ohne Visum können sie lediglich nach Äthiopien oder Dschibuti reisen.«

Drei Universitäten gibt es in Somaliland, nur rund 30 Prozent aller Kinder besuchen eine Schule. Das Gesellschaftssystem beruht auf einer Klanstruktur. Frauen nehmen in der Gesellschaft eine untergeordnete Rolle ein. Dennoch kann die Welthungerhilfe in Somaliland Erfolge vorweisen. Es ist ihr gelungen, in Baki und Ruqi in der Awdal-Region die Bewässerung landwirtschaftlicher Flächen nachhaltig sicherzustellen. Hier bauen die Menschen Obst und Gemüse an. Bienenzucht und Saatgutstationen sowie Farmer Field Schools sorgen für Ernährungssicherheit, Wissensaustausch und Zukunftsperspektiven. Die instand gesetzten Bewässerungsanlagen sind so ausgerichtet, dass der einzige Fluss der Region selbst bei absolutem Tiefstand noch ausreichend Wasser für die Felder liefert, da es gezielt und ohne Verluste in die landwirtschaftlichen Flächen geführt wird. Seitdem ernähren sich die Menschen hier viel gesünder. Und sie machen Pläne. »Ich konnte im letzten Jahr schon fünf Lastwagen mit Wassermelonen nach Dschibuti bringen und dort verkaufen«, sagt Toyib Abdirahman stolz. Er nimmt seit einem Jahr an den Programmen der Welthungerhilfe teil, hat sein Wissen über nachhaltige Anbaumethoden, gezielte Wasserzufuhr und gesunde Ernährung stark ausgebaut und gibt es an andere weiter. Mit der nächsten Ernte will er noch mehr Geld verdienen und am liebsten noch mehr Anbauflächen bearbeiten. Doch er weiß: Dafür muss es regnen. Woldesenbet Gebre bestätigt: »Wenn wir jetzt noch eine Dürreperiode erleben, dann sind unsere Projekterfolge in Gefahr.«

Ende April 2017 gab es in Awdal immerhin etwas Regen. Immer noch viel zu wenig, aber für die Kleinbauern in Baki und Ruqi reichte es. Sie haben sich mit Unterstützung der Welthungerhilfe mit ihrer Landwirtschaft auf die schwierigen Bedingungen eingestellt. Die Dürreflüchtlinge aus den östlichen Landesteilen und die Viehhirten in Awdal werden aber wohl noch mindestens fünf bis sechs Monate brauchen, bis sich Mensch und Tier erholt haben. Das müssen sie, um einer weiteren Dürreperiode standzuhalten. Entwarnung für Somaliland kann nicht gegeben werden. Die Welthungerhilfe steht den Menschen bei, mit Nothilfe und mit Wissensvermittlung. Denn die Stärkung der Menschen in und für Krisenzeiten zahlt sich aus. Langfristig aber muss es für das Land eine Entwicklungsstrategie geben, die es unabhängiger von Dürrekrisen macht und die Wirtschaft stabilisiert. Das können Hilfsorganisationen nicht allein bewältigen.

Kerstin Bandsom ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe.

WISSENSWERTES

Die Welthungerhilfe am Horn von Afrika

Bereits seit Jahren unterstützt die Welthungerhilfe Kleinbauern und Viehzüchter am Horn von Afrika in Äthiopien, Kenia und Somaliland. Auch in Uganda und im Südsudan werden Projekte durchgeführt, die den Fokus auf die Widerstandsfähigkeit der Menschen legen. Mit dem Klimawandel haben die Dürreperioden zugenommen. Die Niederschläge sind häufig geringer als normal. Auch die Auswirkungen des Klimaphänomens El Niño verschärfen die Situation in der Region durch Überflutungen in der einen Region und extremer Trockenheit in einer anderen. Die Welthungerhilfe unterstützt die Menschen dabei, sich auf diese Veränderungen einzustellen, sich widerstandsfähiger gegenüber Dürren und plötzlich auftretendem Starkregen zu machen. Dazu gehören moderne Anbaumethoden, Gemüsegärten, alternative Einkommensmöglichkeiten, Brunnen und Wasserspeicher. *keb*

Weitere Informationen:

www.welthungerhilfe.de/projekte/somaliland.html

Grüne Wunder auch bei Trockenheit

Indien: Der Aufbau von Wasserinfrastruktur, mit der örtliche Bedingungen und Traditionen respektiert werden, schützt vor Dürrefolgen

Die aktuellen Dürrekatastrophen sind nicht allein auf den Klimawandel zurückzuführen. Viele Ursachen sind hausgemacht. Mit integriertem Wassermanagement und ökologischer Landwirtschaft können Verwüstung und Hunger gestoppt werden. Wie das möglich ist, zeigt ein Pilotprojekt der Welthungerhilfe in der zentralindischen Region Bundelkhand.

Von Constanze Bandowski

Drei Jahre in Folge warteten die indischen Kleinbauern vergeblich auf den Monsun. Dann brachte ihnen El Niño, das verheerende Klimaphänomen, 2016 die schwerste Dürre seit Jahrzehnten. In der Region Bundelkhand im Herzen des Subkontinents fiel die Ernte fast komplett aus. Die Menschen hungerten, die Tiere starben. Philippe Dresrüsse, Programm- und Projektberater der Welthungerhilfe in Delhi, besuchte die Region. »Wo man hinsah, unfruchtbare Felder, staubiges Buschland und ausgezehrtes, sterbendes Vieh. Überall Wassermangel. Viele Brunnen waren ausgetrocknet. An Hygiene und angemessene Sanitäranlagen war nicht zu denken.« Viele Bauern verließen ihr Land und suchten Arbeit in den Städten. Hunderte begingen Selbstmord. Vor allem Frauen, Kinder und alte Menschen litten an starker Mangel- und Fehlernährung.

Verschwendung und tote Böden

Inmitten der Einöde aber betrat Dresrüsse eine andere Welt. In der Gemeinde Gayajeetpura sah er, wie der Kleinbauer Rajendra Prasad ein prachtvolles Gemüsefeld beackerte. Die Okraträucher reichten dem 28-Jährigen bis zur Hüfte, Zwiebeln, Gurken und Tomaten wuchsen saftig und grün in den knallblauen Himmel hinein, an den Bäumen hingen große, reife Papayas. Trotz Dürre konnte Prasad seine Bioprodukte für einen guten Preis auf dem Markt verkaufen. »Überall gab es diese kleinen, grünen Oasen in der staubtrockenen Landschaft.« Die vermeintlichen Wunder sind das Ergebnis eines dreijährigen Pilotprojektes der Welthungerhilfe in den drei indischen Hungerstaaten Madhya Pradesh, Bihar und Jharkhand. Hier lebt die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung von kleinbäuerlicher Landwirtschaft, doch ihre Böden sind ausgelaugt, die Techniken veraltet und die Grundwasserspiegel über Jahrzehnte hemmungslosen Abpumpens so tief gesunken, dass das verbleibende Wasser in den tiefen Gesteinslagen hohe Konzentrationen von Arsen und anderen toxischen Stoffen beinhaltet.

»Ich habe noch nie so viel Wasserverschwendung gesehen wie in Indien«, sagt Dresrüsse. »Wenn es nicht gerade eine Dürre gibt, fluten die Leute regelrecht ihre Felder. Das hat mit Wasserkonservierung überhaupt nichts zu tun.« Statt Regenwasser aufzufangen und Wasser zu sparen, haben indische Agrarkonzerne, Landwirte und Kleinbauern mit Unterstützung der Regierung immer tiefere Brunnen gebohrt. Sie setzen auf Hybridsaatgut, chemische Dünger und Pestizide. Nun droht dem System das Ende, die Ressourcen sind erschöpft. »Dürren gab es schon immer«, sagt Dresrüsse, »aber früher konnten die Menschen besser mit den Auswirkungen umgehen.«

Im zehnten Jahrhundert nach Christus hatte die Königsdynastie Chandella ein ausgefeiltes Wassernutzungssystem entwickelt, das die Menschen in Bundelkhand mit Wasser versorgte. Riesige Auffangbecken sammelten Regenwasser, das über Kanäle in unterirdische Speicher und Brunnen floss und den Grundwasserspiegel konstant hielt. Mit einfachen Mühlrädern wie dem Persischen Rad oder Tretpumpen schöpften die Familien energieeffizient Wasser. Dieses traditionelle Wissen ist durch die industrialisierte Landwirtschaft verloren gegangen. Die Welthungerhilfe hat es in ihrem Projekt wiederbelebt und um aktuelle landwirtschaftliche Erkenntnisse bereichert. »Im Prinzip kann man mit einfachen Maßnahmen sehr viel erreichen«, erklärt Programmberater Dresrüsse. »Man muss nur systemisch denken und die einzelnen Komponenten richtig kombinieren.«

Das gilt überall auf der Welt. Die Maßnahmen müssen allerdings exakt an die Bedingungen vor Ort angepasst sein. Dafür müssen alle Betroffenen an der Planung beteiligt sein – Kleinbauern, Regierungsvertreter und Beamte. »Unsere Kollegen sind in jede Gemeinde gegangen und haben gefragt: Woher kommt euer Wasser? Habt ihr Flüsse oder Quellen? Gab es früher irgendwo Speicher?«, so Dresrüsse. Dann beantragten sie Gelder des staatlichen Beschäftigungsprogramms Mahatma Gandhi National Rural Employment Guarantee Act, das jedem Inder auf dem Land pro Jahr 100 Tage bezahlte Arbeit garantiert. So setzten die Kleinbauern die Wasserinfrastruktur wieder instand.

Hinzu kamen Aufforstung und ressourcenschonender Ökolandbau mit Fruchtwechsel, Konturpflanzung und mehrstufigen Pflanzen, die sich gegenseitig unterstützen. Statt Mais, Weizen oder Soja sähen die Kleinbauern jetzt vermehrt Hirse und Straucherbsen aus. Die versorgen den Boden mit Mineralien und benötigen wenig Wasser. Das Saatgut stellte die Welthungerhilfe bereit.

Allein in Bundelkhand bildete sie mit ihrem indischen Partner Parmath fast 7900 Kleinbauern in 38 Dörfern fort. »Das Projekt hat viele Partner zusammengebracht, um den Gemeinden und lokalen Regierungen exemplarisch zu zeigen, was möglich ist«, betont Dresrüsse. Aus diesem Netzwerk entstand die Wasserallianz Jan Jal Jodo Abhiyan unter Führung des charismatischen und weltweit bekannten Rajendra Singh, die bei der Großdemonstration am 5. Mai 2016 Tausende Kleinbauern, Landlose, Indigene und Landarbeiter auf die Straßen von Delhi brachte. Der öffentliche Druck veranlasste Premierminister Narendra Modi zum Appell an die Gemeinden, integrierte Wassermanagementsysteme zu fördern. Wenn dies flächendeckend geschieht, werden sich die grünen Oasen ausbreiten und Rajendra Prasad wird kein Ausnahmebauer mehr sein.

Constanze Bandowski ist freie Journalistin. Sie lebt in Hamburg.

Weitere Informationen:

www.welthungerhilfe.de/blog/indien-verdorrt-und-verdurstet

WISSENSWERTES

Den Austausch fördern

»Unsere Erfahrungen in Bundelkhand könnten auf viele Regionen und Länder übertragen werden. Die einzelnen Techniken stehen dabei im Hintergrund. Es geht vielmehr darum, gemeinsam mit den Gemeinden und der lokalen Bevölkerung dieses Wissen wiederzubeleben und eine integrierte Planung zu erstellen. Dafür hat die Welthungerhilfe in Nepal, Bangladesch, Indien und anderen Ländern verschiedene Ansätze entwickelt. Es ist immer wieder interessant zu beobachten, wie unterschiedlich diese Systeme dann aussehen. Jede Region hat ja ihre Eigenheiten. Man muss das Ganze systemisch betrachten. Die integrierte Planung ist ein gutes Feld für einen Süd-Süd-Austausch, zum Beispiel zwischen Äthiopien und Bundelkhand.«

Philippe Dresrüsse, Welthungerhilfe

HIRSE STATT SOJA: *Nach der Beratung durch die Welthungerhilfe bauen viele Kleinbauern Getreide an, das wenig Wasser braucht und den Boden nicht auszehrt.*

© Enrico Fabian

© Roland Brockmann/Welthungerhilfe

FOLGE DER DÜRRE IN OSTAFRIKA: *Hohe Getreidepreise sowie Tiefstpreise für das extrem geschwächte Vieh, das vielerorts einfach zusammenbricht, bedrohen die Ernährungssicherheit der Menschen.*

Die Ampel schaltet in Echtzeit um

Das neue Warnsystem Food Monitor ermöglicht, weltweit Risiken für die Ernährungssicherheit in einzelnen Ländern zu erkennen

Extreme Preisschwankungen von Grundnahrungsmitteln haben besonders für arme Bevölkerungsschichten gravierende Folgen. Schnelle, präzise und transparente Informationen sind ein wesentliches Hilfsinstrument, um neu auftretende Risiken und Schwankungen beim Nahrungsmittelpreis einschätzen und deren Auswirkungen mindern zu können.

Von Regine Weber

Risiken für die weltweite Ernährungssicherheit in ihrer Entstehung zu erkennen, um frühzeitig gegensteuern zu können, ist das Ziel des neuen Warnsystems Food Monitor. Entwickelt wurde das System vom Zentrum für Entwicklungsforschung an der Universität Bonn zusammen mit dem International Food Policy Research Institute in Washington D. C. Nahezu in Echtzeit liefert Food Monitor Informationen zu internationalen Agrarpreisschwankungen sowie zu deren Auswirkungen auf lokale Märkte in Entwicklungsländern und die globale Versorgungslage. So werden Preiskrisen frühzeitig sichtbar und zeitnahe Maßnahmen möglich.

Food Monitor überwacht Risiken für die Ernährungssicherheit anhand von vier Indikatoren. Zwei von ihnen spiegeln die Situation auf Länderebene wider, zwei weitere reflektieren die weltweite Marktsituation. Zusammen liefern sie umfassende Informationen, unter anderem zu Menge, Verfügbarkeit und Preisen der wichtigsten Grundnahrungsmittel wie Weizen, Mais, Reis und Sojabohnen. Veranschaulicht wird die Versorgungslage durch ein einfaches Ampelsystem. Grün, Gelb und Rot zeigen die unterschiedlichen Risikostufen an – von einer gesicherten »grünen« Versorgungslage bis zur Alarmstufe »Rot«, die sofortiges Handeln erfordert.

Zu den lokalen Indikatoren gehören der Indikator für Preistransmission und der Indikator Medien-Hotspots zum Thema Ernährungssicherheit. Der Indikator für Preistransmission liefert täglich aktualisierte Informationen zur Übertragung internationaler Preisbewegungen auf lokale Märkte. In den meisten Ländern sind die Auswirkungen globaler Preisbewegungen bei Grundnahrungsmitteln beim täglichen Einkauf zu spüren. Der Indikator zeigt an, in welchen Ländern eine Preissteigerung zu erwarten ist, wenn die globalen Preise steigen. Das Ausmaß der Reaktion in den einzelnen Ländern oder Landesregionen hängt jedoch stark von der Politik und Infrastruktur eines Landes, dem spezifischen Agrarrohstoff und dem Ausmaß der Preisänderungen auf den internationalen Märkten ab. Ernährungssicherheit ist jedoch nicht allein eine Frage von Marktstörungen und großen Preisschwankungen. Auch extreme Wetterereignisse oder politische Maßnahmen können die lokale Ernährungssicherheit beeinflussen. Der Indikator Medien-Hotspots greift die Medienaktivität zu den Themen Agrarpreise und Ernährungssicherheit auf. Anhand von Google News-Feeds werden täglich relevante Nachrichten gesammelt und gezählt. Hinter diesem Indikator steht die Annahme, dass vermehrte Berichterstattung auf eine problematischere Situation hinweist.

Zu den globalen Indikatoren zählen der für exzessive Preisvolatilität* und der für die globale Angebotssituation. Die exzessive Preisvolatilität liefert Informationen zu extremen Preisschwankungen an internationalen Warenterminbörsen. Basierend auf statistischen Modellen wird die tägliche Preisvariabilität von Weizen, Mais, Reis und Sojabohnen, beginnend im Jahr 2000, dargestellt. Dies ist von Bedeutung, weil sich Preissteigerungen und -schwankungen auf lokale Märkte übertragen. Beobachten konnte man das beispielsweise während der Nahrungsmittelkrise von 2007/2008. Der Indikator für das globale Angebot zeigt, ob die vorhergesehene Produktion für die prognostizierte Nachfrage ausreicht. Er berücksichtigt auf der Angebotsseite die Entwicklung bei der Produktion und Lagerung der Grundnahrungsmittel und auf der Nachfrageseite die Entwicklung des Einkommens und des Bedarfs in der Bevölkerung. Diese Prognosen bieten somit eine leicht verständliche Einschätzung potenzieller Engpässe.

Infos per Tweet, Abfragen per SMS

Die Integration sozialer Medien auf Food Monitor ermöglicht es, die Nutzer über entscheidende Informationen schnellstmöglich auf dem neuesten Stand zu halten. Das Food-Monitor-Twitter-Konto verfügt über eine integrierte, automatische Tweet-Funktion. Tweets werden in Echtzeit gesendet, sobald das Risiko steigt oder fällt, da die Daten auf Food Monitor direkt mit Twitter verlinkt sind.

Food Monitor wird in Zukunft ausgebaut, um Risiken noch besser erkennen zu können. Dies erfordert schnelle und präzise Informationen auf lokaler Ebene, doch genau die fehlen häufig in Entwicklungsländern. In einem Pilotprojekt entwickelt das Zentrum für Entwicklungsforschung zurzeit in Kooperation mit der Welthungerhilfe ein innovatives SMS-System in Kenia (siehe Kasten), das schnelle und geografisch detaillierte Informationen zur Lage der lokalen Ernährungssicherheit sammelt. Dieses System sendet automatisch alle zwei Wochen eine SMS an ausgewählte Partner vor Ort und fragt, wie diese die aktuelle Lage der Ernährungssicherheit einschätzen und ob sich diese verändert hat. Die Antwort wird kostenlos gesendet und von dem System automatisch und in Echtzeit erfasst. Die rund 30 Teilnehmer arbeiten auf dem Gebiet der Ernährungssicherung und stehen in regem Austausch mit der Bevölkerung. So besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass die Partner relativ früh und von der Bevölkerung selbst Signale über eine sich verschlechternde Situation erhalten. Mit dieser Initiative wird geprüft, inwiefern diese Art schneller Informationsweitergabe bestehende Warnsysteme und ihre Indikatoren komplementieren könnte. Die Pilotstudie startet im Herbst dieses Jahres in vier Regionen südöstlich von Nairobi, Kenia, die besonders trocken und häufig von Dürren betroffen sind.

Regine Weber ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Entwicklungsforschung in Bonn.

WISSENSWERTES

Pilotland Kenia

Einige Regionen in Kenia sind zurzeit, wie so viele Regionen am Horn von Afrika und in Ostafrika, von einer extremen und anhaltenden Dürre betroffen. Laut Unicef gefährdet die dadurch entstandene Ernährungskrise aktuell rund 2,6 Millionen Menschen. Die Regenzeit im Mai 2017 hat nur kurzzeitig für Erleichterung gesorgt, da es in den semiariden und ariden Regionen weniger als üblich geregnet hat. Somit ist für die kommenden Monate mit einer weiteren Verschlechterung der Ernährungssituation in Kenia zu rechnen. Dass das Zentrum für Entwicklungsforschung Kenia als Pilotland ausgewählt hat, hat vor allem zwei Gründe: die wiederkehrenden Risiken für die Ernährungssicherheit in der Region sowie die vergleichsweise hohen Benutzerraten von Handys, gut ausgebaute Mobilfunknetze und der kenianische Technologieenthusiasmus. *rew*

Weitere Informationen:

www.foodmonitor.org

* Die Volatilität ist ein Risikomaß und zeigt die Schwankungsintensität des Preises eines Basiswertes innerhalb eines bestimmten Zeitraums. Je höher die Volatilität, umso stärker schlägt der Kurs nach oben und unten aus und desto riskanter, aber auch chancenreicher ist eine Investition in das Basisobjekt.

Große Not im Schatten des Krieges

Der Jemen war bisher kein Projektland der Welthungerhilfe. Nun sieht sie sich in der Pflicht, zu handeln – über 460 000 Kindern droht der Hungertod

Im Bürgerkriegsland Jemen ist die Situation laut den Vereinten Nationen (UN) noch alarmierender als in den ebenfalls von Hungersnot bedrohten Ländern Somalia, dem Südsudan oder Nigeria. Etwa 462 000 akut unterernährten Kindern droht der Hungertod. Im Wettlauf gegen die Zeit unterstützt die Welthungerhilfe ihren französischen Partner Agence d'Aide à la Coopération Technique Et au Développement (ACTED).

Von Constanze Bandowski

Im Schatten des Syrienkrieges, der anhaltenden Kämpfe im Irak und der Hungerkrise in Afrika hat sich im Jemen eine humanitäre Katastrophe riesigen Ausmaßes herausgebildet, die von der internationalen Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommen worden ist. Seit mehr als zwei Jahren tobt hier ein Bürgerkrieg, in dem sich schiitische Huthi-Rebellen und eine von Saudi-Arabien angeführte Militärallianz aufseiten der gestürzten Regierung von Präsident Abed Rabbo Mansur Hadi bekämpfen. Gleichzeitig übt Al Kaida auf der Arabischen Halbinsel sowie der sogenannte »Islamische Staat« Terrorakte aus. Aktuell sind durch den Mehrfrontenkrieg noch zwei Millionen Menschen im Land selbst auf der Flucht, über 8000 Zivilisten wurden getötet. Die Ernährungslage von sieben Millionen Menschen erreichte im Juni die Notfallstufe vier der UN – die letzte Stufe vor der Hungersnot. 1,9 Millionen Kinder sind akut unterernährt, 462 000 von ihnen schwer, ohne Sofortbehandlung droht ihnen der Hungertod. Viele Kinder sterben an vermeidbaren Krankheiten, weil ihr Immunsystem nicht mehr funktioniert. Wer überlebt, trägt lebenslange Hirnschäden oder Entwicklungsverzögerungen mit sich. Ein Ende des Elends ist nicht in Sicht. Ende April warnte UN-Generalsekretär António Guterres vor einer »Tragödie immensen Ausmaßes«. Vor Vertretern von fast 50 Staaten sagte er auf der Geberkonferenz zum Jemen in Genf: »Dies ist die größte Hungerkrise der Welt. Wir erleben das Verhungern und die Verkrüppelung einer ganzen Generation.« 20,7 Millionen Menschen – 75 Prozent der Bevölkerung – benötigen humanitäre Hilfe.

Der Jemen war bislang kein Projektland der Welthungerhilfe, doch die aktuelle Situation am Fuße der Arabischen Halbinsel ist nach Einschätzung von Programmvorstand Mathias Mogge »so katastrophal, dass wir die hohe Dringlichkeit gesehen haben, nicht tatenlos zuzusehen, sondern die Menschen in dieser Notlage zu unterstützen«. Durch die massiven Kämpfe haben die Menschen alle Sicherheiten verloren. Das nächste Gefecht kann sie direkt treffen. Die Versorgung mit den nötigsten Lebensmitteln ist vielerorts zusammengebrochen. Die Organisation der nächsten Mahlzeit ist für viel zu viele Menschen eine Frage des täglichen Überlebens geworden. »Das Problem im Jemen ist«, erläutert Mogge, »dass aufgrund der äußerst schwierigen Sicherheitslage nur wenige Organisationen im Land sind, um den Menschen helfen zu können. Eine dieser Organisationen ist unser französischer Alliance2015-Partner ACTED, der mit einem Büro in Sanaa vertreten ist und gute Arbeit vor Ort leistet. Wir haben uns entschieden, nicht selbst ein Büro zu eröffnen, sondern uns über ACTED zu engagieren. Genau das ist der Sinn des Alliance-Bündnisses: Partnerschaften zu nutzen.«

Kein Haushalt überlebt ohne Hilfe

So hat die Welthungerhilfe 110 000 Euro an Soforthilfe für das umkämpfte Gouvernement Al Jawf im Norden der Republik bereitgestellt. In der Wüstenoase ist die Ernährungssituation besonders alarmierend. Kein Haushalt kann ohne fremde Hilfe überleben. Wasser ist knapp, und selbst das Grundwasser hat einen extrem starken Salzgehalt. ACTED führt hier bereits ein Projekt zur Nahrungssicherung durch, das auch die Aspekte Gesundheit, Hygiene und Trinkwasser umfasst. Die bedürftigsten Haushalte erhalten Bargeld, mit dem sie sich die wichtigsten Nahrungsmittel und andere lebensnotwendigen Dinge vor Ort kaufen können. Durch die Soforthilfe können nun noch mehr Menschen vor Hunger und Mangelernährung bewahrt werden. In vier Distrikten verteilen die Mitarbeiter von ACTED Bargeld und Gutscheine von 108 US-Dollar an jeweils 1250 Bedürftige. Der Wert entspricht dem monatlichen Mindestbedarf eines Haushalts.

Demnächst wird das Projekt für 740 weitere Familien ausgebaut – hierfür hat die Welthungerhilfe bereits 240 000 Euro in Form von Bargeld oder Geldkarten zugesagt. Wo genau die Hilfe ankommen wird und in welcher Form, steht noch nicht fest. »Die Planungen im Jemen gestalten sich sehr schwierig, weil der Zugang zu den entsprechenden Gebieten nicht stetig gewährleistet ist«, erklärt Renate Becker. Die Regionaldirektorin der Welthungerhilfe für das östliche und südliche Afrika und den Nahen Osten steht in engem Kontakt zum Alliance2015-Partner ACTED. »Als Geber, Spender und durchführende Organisation muss man im Jemen extrem flexibel sein und die kurzen Zeitfenster nutzen, in denen es überhaupt möglich ist, zu den Menschen zu gelangen.«

Der Alliance2015-Bündnispartner hat im Jemen bereits gute Erfahrungen mit Cash-Transfer-Programmen gemacht. Gerade erst wurde ein Projekt mit 3000 Haushalten abgeschlossen. Bargeldleistungen wie hier im Jemen wirken häufig effektiver und nachhaltiger als die Vergabe von Sachmitteln: Sie lassen sich schnell und flexibel bereitstellen und die Betroffenen können ihre Grundbedürfnisse individuell decken. So wird ihnen auch in Notsituationen Flexibilität und Entscheidungsfreiheit gewährleistet. »Das ist aber nicht überall sinnvoll«, weiß Renate Becker. »In manchen Regionen sind die Märkte komplett zusammengebrochen. In diesem Fall müssen wir auf Nahrungsmittelhilfe und Sachleistungen zurückgreifen.«

Egal, wie die Nothilfe konkret aussieht und wodurch die Situation entstanden ist – die Menschen in Al Jawf und anderen Kriegsgebieten brauchen Unterstützung. Das sieht auch Programmvorstand Mathias Mogge so: »Wir können der Not nicht tatenlos zusehen, egal, aus welchen Gründen sie hervorgeht. Menschen dürfen nicht hungern, und wir müssen aktiv werden – selbst in menschengemachten Situationen.«

Constanze Bandowski ist freie Journalistin. Sie lebt in Hamburg.

Weitere Informationen:

www.alliance2015.org

© ACTED 2016

ÜBERLEBENSWICHTIG: *Von akutem Wassermangel sind sowohl die intern Vertriebenen als auch die gastgebenden Familien in Al Jawf betroffen. Der französische Alliance2015-Partner Agence d'Aide à la Coopération Technique Et au Développement versorgt die betroffenen Familien mithilfe von Tanklastwagen.*

WISSENSWERTES

Alliance2015 – ein starkes Bündnis

Seit ihrer Gründung arbeitet die Welthungerhilfe mit anderen Organisationen zusammen, um ihre Arbeit noch effektiver zu gestalten. Ein wichtiger Kooperationspartner ist die Alliance2015. Zu diesem Netzwerk haben sich im Millenniumsjahr 2000 sieben europäische Nichtregierungsorganisationen zusammengeschlossen, um eine gerechte und nachhaltige Welt frei von Hunger und Armut zu ermöglichen. Dafür bündeln sie ihre Ressourcen und Kräfte. Sie führen gemeinsame Projekte im Ausland und Aktionen in Europa durch. Die Partner teilen ihr Wissen und geben Best-Practice-Beispiele weiter. So sparen sie Geld und erhöhen die Wirkung ihrer Projekte. Auf europäischer Ebene betreibt die Alliance2015 ein eigenes Büro in Brüssel, um die europäische Entwicklungspolitik kritisch zu begleiten. Zu den Mitgliedern gehören neben der deutschen Welthungerhilfe Helvetas Swiss Intercooperation, Concern Worldwide aus Irland, die französische Agence d'Aide à la Coopération Technique Et au Développement, Hivos aus den Niederlanden, Cooperazione e Sviluppo aus Italien und People in Need aus Tschechien. Die Präsidentschaft rotiert. Aktuell wird sie von Dominic MacSorley, Geschäftsführer von Concern Worldwide in Irland, ausgeübt. *cob*

© Stephanie von Becker

THE WORLD WE WANT: *Diskussionsrunde mit (von links) Dr. Bernd Bornhorst (VENRO-Vorsitzender), Winnie Byanyima (Geschäftsführerin Oxfam International), Bundeskanzlerin Angela Merkel, Lori Wallach (Global Trade Watch), Ernst-Christoph Stolper (Forum Umwelt und Entwicklung) und Tanja Samrotzki (Moderatorin).*

CIVIL 20 | NICHTREGIERUNGSORGANISATIONEN DISKUTIEREN IM VORFELD DES G20-GIPFELS ÜBER »THE WORLD WE WANT«

Zivilgesellschaft übergibt Forderungen

HAMBURG | Kurz vor dem G20-Gipfel haben sich 450 Vertreter von über 200 zivilgesellschaftlichen Organisationen aus 60 Ländern zum Civil20-(C20-) Gipfel in Hamburg getroffen. Unter dem Motto »The World We Want« diskutierten sie zwei Tage über die Gründe globaler Ungleichheit, das internationale Finanzsystem sowie über Ernährung und Landwirtschaft. Die Überlegungen übergaben sie gebündelt als Forderungskatalog an Bundeskanzlerin Angela Merkel. Seit über sechs Monaten hatten sich Hunderte zivilgesellschaftliche Organisationen aus G20-Staaten und Entwicklungsländern an dem vom deutschen Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe deutscher Nichtregierungsorganisationen e. V. und dem Forum Umwelt und Entwicklung koordinierten Prozess beteiligt und ihre Forderungen an die G20-Staatschefs formuliert.

Die Welthungerhilfe beteiligte sich zudem an einem Workshop an dem C20-Gipfel. Mit Peter Lampen aus dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Ellen Funch aus dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie Vertretern von Partnerorganisationen aus Indien, Burkina Faso und Äthiopien diskutierte sie die Auswirkungen der G20-Politiken auf die Ernährungssituation und Entwicklung in den drei Ländern. Die Beispiele aus den Welthungerhilfe-Partnerländern verdeutlichten viele Probleme, die der Entwicklung der ländlichen Räume im Wege stehen – vom Landraub durch großflächige Agrarinvestitionen bis zur Zerstörung sehr diversifizierter Landwirtschaft durch Monokulturen. Lokale Agrarsysteme und -methoden müssten besonders gefördert werden, darin waren sich die Experten einig. Auch die Appelle waren deutlich. Die Landwirtschaftspolitiken der G20 dürfen nicht nur auf reine Produktionssteigerung abzielen, sondern müssen allen Bevölkerungsgruppen den Zugang zu Nahrung, Wasser und Land ermöglichen sowie die kleinbäuerliche Landwirtschaft stärken. *leb*

PETITION | HUNGER BEENDEN

60 927 Unterschriften

BONN | Im Herbst 2016, kurz vor der offiziellen Übernahme der G20-Präsidentschaft durch Deutschland, startete die Welthungerhilfe die Onlinepetition »Erinnere die G20 an ihr Versprechen: Hunger beenden bis 2030!« Ziel der Petition war es, die Wichtigkeit und die Verantwortung der G20 für die weltweite Beendung von Hunger hervorzuheben und die Bundesregierung darin zu bestärken, die Erreichung dieses Ziels im Rahmen ihres Vorsitzes 2017 mit großen Schritten voranzubringen. Die aktuellen Hungernöte im Südsudan, dem Jemen, Somalia und im Nordosten von Nigeria zeigen, dass das Thema wichtiger ist denn je. Insgesamt 60 927 Menschen haben diese Forderung durch ihre Unterschrift unterstützt und so ein starkes Zeichen in Richtung Bundesregierung und G20 gesetzt, den Worten Taten folgen zu lassen. Die Welthungerhilfe sagt Danke. *juk*

© Thomas Lohnes

ERFOLGREICH: *Mit diesem Plakat warb die Welthungerhilfe für die Petition.*

HUNGERKRISE | APPELL DES WORLD FOOD PROGRAMME UND DER WELTHUNGERHILFE

Nicht nur die Privatwirtschaft fördern

HAMBURG | »Die G20-Staaten dürfen den Kampf gegen den Hunger nicht übersehen.« Diesen Appell richtete Welthungerhilfe-Präsidentin Bärbel Dieckmann beim gemeinsamen Abendempfang mit dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) und Global Citizen zwei Tage vor dem G20-Gipfel vor etwa 100 Gästen in Hamburg an die Regierungschefs.

WFP-Direktor David Beasley mahnte, alle Staaten müssten schnellstens mehr Geld zur Überwindung der akuten Hungerkrisen in Somalia, dem Jemen, Südsudan und Nigeria bereitstellen. Über 30 Millionen Menschen seien dort auf Lebensmittellieferungen angewiesen, 20 Millionen drohe der akute Hungertod. Er erwarte konkrete Zusagen in Milliardenhöhe beim Gipfel am 7. und 8. Juli.

Dieckmann begrüßte, dass Afrika der Schwerpunkt des Treffens sei, kritisierte aber, dass über die Förderung privatwirtschaftlicher Investitionen hinaus öffentliche Investitionen in Bildung, Gesundheit und ländliche Entwicklung dringend notwendig seien. Diese seien entscheidend zur nachhaltigen Überwindung des Hungers, unter dem vor allem Kleinbauern zu leiden hätten.

»Bewaffnete Konflikte und der Klimawandel sind die größten Herausforderungen bei der Überwindung des Hungers – und machen viel von dem bereits Erreichten zunichte«, erläuterte Dieckmann. »Um null Hunger bis 2030 erreichen zu können, brauchen wir politische Lösungen. So müssen die G20 zum Beispiel am Zwei-Grad-Ziel des Pariser Klimaabkommens festhalten.«

Die von US-Präsident Donald Trump zwei Tage später zugesagten 639 Millionen US-Dollar für Nigeria, Somalia, den Jemen und den Südsudan, die rund zur Hälfte für das WFP bestimmt sind, reichen nach Einschätzung der Welthungerhilfe bei Weitem nicht aus. Auch andere G20-Länder müssten ihre Beiträge aufstocken. *leb*

© Welthungerhilfe

GROSSES ZIEL: *Ingrid-Gabriela Hoven, Abteilungsleiterin im Entwicklungsministerium (links), und Welthungerhilfe-Präsidentin Bärbel Dieckmann setzen auf »Zero Hunger bis 2030«.*

SPENDENAUFRUFE | LEID VON 23 MILLIONEN MENSCHEN LINDERN

Die Welthungerhilfe sagt herzlich Danke!

BONN | Wir bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern, die in den letzten Monaten unseren Aufrufen gefolgt sind und für die von der Dürre betroffenen Menschen am Horn von Afrika und in weiteren afrikanischen Ländern gespendet haben. Das Leid von über 23 Millionen Menschen ist nach wie vor unvorstellbar. Ihre Spende ist überlebenswichtig für die Betroffenen in Äthiopien, Somaliland, Kenia, dem Südsudan, dem Jemen und Uganda. Dies sind die Länder, in denen wir jetzt Nothilfe leisten, um Leben zu retten.

Ihre Spende macht Mut: Uns, da wir damit unter oft schwierigsten Bedingungen helfen können, aber vor allem den Menschen, die wir mithilfe Ihrer Spende erreichen konnten. Für sie wird aus Verzweiflung Hoffnung. Nur gemeinsam können wir es schaffen, nicht nur das Leben der Menschen zu retten, sondern ihnen und ihren Kindern eine würdevolle, eigenständige Perspektive zu ermöglichen. Danke, dass Sie uns dabei unterstützen! *juk*

© Bundespräsidialamt

ERFOLGREICHER AUFRUF: *Dem Appell des Schirmherrn der Welthungerhilfe, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, folgten sehr viele Menschen.*

© Welthungerhilfe

MURMELN FÜR WELTHUNGERHILFE-PROJEKTE: *Die Zero-Hunger-Bahn ist ein Spaß für alle Besucher.*

INTERNATIONALE GARTENAUSSTELLUNG | ZERO-HUNGER-BAHN

Bereits über 5000 Mitspieler

BERLIN | »Tolle Idee« ist das einhellige Urteil vieler der über 5000 Besucher aller Altersgruppen, die auf der Internationalen Gartenausstellung (IGA) in Berlin bereits an der rund 100 Meter langen Zero-Hunger-Bahn der Welthungerhilfe die Holzmurmeln durch den interaktiven Parcours haben rollen lassen. Dabei ist nicht nur Geschicklichkeit, sondern auch Wissen gefragt, denn es gilt, rund um die Themen Wasser, Bildung, Armutsbekämpfung, nachhaltiger Konsum und Hungerbekämpfung verschiedene Aufgaben zu erledigen oder Fragen zu beantworten. Vor allem bei Kindergartengruppen und Schulklassen ist die Zero-Hunger-Bahn ein Publikumsmagnet. Die Murmeln liefert ein umgebauter Kaugummiautomat am Welthungerhilfe-Infostand gegen eine Spende von 50 Cent. Die Spenden fließen in die Projektarbeit der Welthungerhilfe. Wie viel Geld zusammengekommen ist, wird bei einem Abschlussevent rund um das Ende der IGA am 15. Oktober bekannt gegeben. *juk*

REITEN GEGEN DEN HUNGER | ÜBER EINE MILLION EURO GESAMMELT

Reitstunde mit Isabell Werth

BUNDESWEIT | Auch dieses Jahr war und ist die Welthungerhilfe mit der Charityinitiative »Reiten gegen den Hunger« (RgH) bei diversen Turnieren vertreten. Auftakt war im April. Bei »Horses & Dreams meets Austria« in Hagen sammelten die Dressurreiter um Isabell Werth Gelder für die Welthungerhilfe. Mehr noch: Nach einem Projektbesuch in Kenia mit »Reiten gegen den Hunger«-Initiatorin Gudrun Bauer sagten die Dressurprofis die Finanzierung eines Welthungerhilfe-Projekts für Kleinbauern in Äthiopien zu. Ein Galaabend brachte 15 000 Euro Spenden. Höhepunkt war die Versteigerung einer persönlichen Reitstunde mit Isabell Werth, für die 5000 Euro geboten wurde. Schirmherrin Ursula von der Leyen zeigte sich begeistert von der »großartigen Initiative, mit der man sehr viel Gutes bewirken kann«.

Beim Balve Optimum, den Deutschen Meisterschaften im Dressur- und Springreiten, wurde der Sprung über das elfte Hindernis zum Charitysprung für die Welthungerhilfe. Das Medienhaus Lensing Hilfswerk, die Turniergemeinschaft Balve und die DKB Young Riders Academy sponserten jeden Sprung. Die so gesammelten 7000 Euro verdoppelte ein anonymer Spender auf 14 000 Euro. Eine Fohlenauktion von Paul Schockemöhle, unterstützt von Schauspielerin Susan Sideropoulos, brachte weitere 14 500 Euro.

Auch beim Turnier der Sieger in Münster vom 10. bis 13. August werden die Reitsportfreunde von »Reiten gegen den Hunger« aktiv sein. Seit der Gründung der Initiative im Jahr 2012 sind bereits über eine Million Euro für Projekte der Welthungerhilfe zusammengekommen. *juk*

© Stefan Lafrentz

VIEL GUTES GETAN: *Ministerin Ursula von der Leyen, Verlegerin Gudrun Bauer, Reiterin Isabell Werth und Beiratsmitglied RgH Ullrich Kasselmann (von links).*

Veranstaltungskalender 2017

SEPTEMBER

8. bis 10. September — Usedom Cross Country

USEDOM | Schauspieler Till Demtrøder lädt erneut zur unblutigen Schleppjagd zugunsten der Welthungerhilfe auf die Ostseeinsel Usedom mit viel Prominenz. Weitere Infos unter: **www.tinyurl.com/crosscountry-usedom**

17. September — Golf gegen den Hunger

DÜSSELDORF | Motivierte Golfer sind aufgerufen, beim Welthungerhilfe-Golf-Cup den Schläger zu schwingen. Ort: Düsseldorfer Golf-Club, Rommeljansweg, 40882 Ratingen.

24. September — #ZeroHungerRun

BONN | Der Countdown zum zweiten #ZeroHungerRun in der Bonner Rheinaue mit wahlweise fünf oder zehn Kilometern Strecke läuft. Die Startgebühr geht als Spende an die Welthungerhilfe. Die Premiere von 2016 mit 1300 Läufern und 23 000 Euro Spenden hat Maßstäbe gesetzt. Anmeldungen unter: **www.welthungerhilfe.de/mitmachen/zerohungerrun**

© Welthungerhilfe

25. September — Reisevortrag zu Island

NIEDERKASSEL | Lars Beer und Markus Schell berichten ab 20 Uhr über ihre Islandreise und sammeln dabei Spenden zugunsten der Welthungerhilfe. Ort: Wirtshaus zur Post, Provinzialstraße 23, 53859 Niederkassel.

27. September — Rock gegen Hunger

© Welthungerhilfe

HAMBURG | Erstmalig findet das Format »Rock gegen Hunger« in Hamburg statt. Bei dem Wettbewerb im Musikclub »Knust« in Sankt Pauli wird die beste Unternehmensband gesucht. Bands können sich anmelden unter: **www.tinyurl.com/hamburgrock.** Karten gibt es an der Abendkasse gegen eine Spende von mindestens 10 Euro.

30. September — Trödelverkauf

OBERHAUSEN | Die Aktionsgruppe Oberhausen der Welthungerhilfe verkauft Spielzeug und Trödel zugunsten der Welthungerhilfe. Kirchhellener Straße 25, 46145 Oberhausen, 8.30 Uhr bis 14.00 Uhr.

OKTOBER

12. Oktober — Diskussion

BERLIN | »Bedingt Ungleichheit Hunger?« Darüber diskutieren Experten aus Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft ab 18 Uhr anlässlich der Präsentation des Welthunger-Indexes. Ort: Kalkscheune, Johannisstraße 2, 10117 Berlin.

FRANKFURT AM MAIN | Eckart von Hirschhausen spricht mit dem Welthungerhilfe-Vorsitzenden Dr. Till Wahnbaeck auf der Buchmesse von 17 bis 18 Uhr (H 4.2) über Hunger.

14. Oktober — Verlosung

STEINHEIM AN DER MURR | Beim Bottwartal-Marathon in Baden-Württemberg organisiert der Förderverein Tu Was eine Verlosung zugunsten der Welthungerhilfe.

16. bis 22. Oktober — Straßensammlung zur »Woche«

LOHR | Auch zur diesjährigen »Woche der Welthungerhilfe« sammeln die Lohrer Hausfrauen Spenden für die Welthungerhilfe in der Fußgängerzone.

21. Oktober — Waffel- und Kuchenverkauf

OBERHAUSEN | Die Aktionsgruppe Oberhausen verkauft von 10 bis 18 Uhr Waffeln für die Welthungerhilfe. Ort: Center-Point, Bahnhofstraße, 46145 Oberhausen.

NEUERSCHEINUNGEN | INFORMATIONS- UND AKTIONSMATERIALIEN

Laufend engagiert und informiert

Neuer Look für die LebensLäufe

MITMACHEN | Die neuen Materialien für die Aktion LebensLäufe zeigen das Sponsorenlaufangebot der Welthungerhilfe, das seit 20 Jahren erfolgreich ist, in frischem Look. Die LebensLauf-Banner, die Sponsoringerklärung und die Laufkarte tragen das neue LebensLauf-Logo. Schulen, Vereine und alle Aktiven sind aufgerufen, die neuen Materialien zu nutzen, um in oder nach der Sommerpause mit einem LebensLauf durchzustarten, zum Beispiel gegen die Hungersnot in Ostafrika.

Notwendig: Jobs und Landrechte

HINTERGRÜNDE | Drei aktuelle Publikationen der »Brennpunkt«-Reihe bieten prägnante Hintergrundinformationen mit Handlungsempfehlungen. Themen sind neue Berufsperspektiven für Jugendliche in Afrika, die auf dem Land leben (»Jugend sucht Zukunft«), die Verletzung von Landrechten und das Land Grabbing im Globalen Süden (»Land ist das neue Öl«) sowie die Missachtung von Menschenrechten bei der Baumwoll- und Textilherstellung (»Billlig macht hungrig«).

Zero Hunger bis 2030

JAHRESBERICHT | Der Jahresbericht 2016 präsentiert die Arbeit der Welthungerhilfe mit Bezug zu ihrem Leitziel »Zero Hunger bis 2030«. Ein wichtiges Thema ist die Hilfe für die vom Syrienkrieg betroffenen Menschen in Syrien, in der Türkei und im Libanon sowie ein großes Wiederaufbauvorhaben in den vom sogenannten »Islamischen Staat« befreiten Gebieten im Nordirak. Der Bericht stellt auch die Arbeit der Welthungerhilfe im Südsudan, in Norduganda, Burundi, Äthiopien und Indien vor.

Alle Materialien können kostenlos bestellt werden unter: info@welthungerhilfe.de, Telefon: (0228) 22 88-134 oder per Post: Welthungerhilfe, Zentrale Informationsstelle, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.

RÄTSEL UND VERLOSUNG

Krisen benennen, Krisen bewältigen

In diesem Rätsel sind Begriffe für drei Maßnahmen zur Krisenbewältigung und sechs Krisensituationen zu finden: waagerecht und senkrecht, vorwärts und rückwärts, gerade und geknickt, jedoch nicht diagonal. Die übrig bleibenden Buchstaben ergeben, richtig angeordnet, das Lösungswort.

W	E	M	M	A	R	G	O	R	P
A	D	U	E	R	R	K	H	S	S
S	I	S	P	R	I	H	L	E	F
S	E	F	E	E	E	U	E	U	L
E	T	S	N	K	G	N	R	C	I
R	I	M	D	R	E	G	D	H	H
K	D	A	E	I	S	E	B	E	N
N	E	S	N	S	N	R	E	A	H
A	R	K	M	E	E	S	B	E	N
P	P	H	E	I	T	N	O	T	N

Turnbeutel zu gewinnen

Das Rätsel in der »Welternährung« 1/2017 stand unter dem Thema Afrika. Gesucht wurden folgende acht Begriffe: Hunger, Kindersterblichkeit, Korruption, Kriege, Monokultur, Terror, Unterernaehrung, Wasserknappheit. Das Lösungswort lautete: Leben in Afrika. Als Gewinner der Weltbürgertassen wurden ausgelost: Andi Möhrchen (Bonn), Bernhard von Egen (Münster) und Almuth Schneider (Holzwickede). Auch in dieser Ausgabe der »Welternährung« gilt es wieder, eine anspruchsvolle Nuss zu knacken. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir drei unserer neuen Turnbeutel, die auch als leichter Rucksack genutzt werden können. Machen Sie mit beim Rätseln und senden Sie die Lösung bis zum 1. September 2017 an folgende Adresse:

© Attila Henning

Deutsche Welthungerhilfe e. V., Birgit Rücker, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn. Oder schicken Sie eine **E-Mail: birgit.ruecker@welthungerhilfe.de**. Es gilt das Datum des Poststempels bzw. des Maileingangs. Die Lösung finden Sie in der nächsten Ausgabe der »Welternährung«.

BUCHBESPRECHUNGEN

SACHBUCH | PLÄDOYER FÜR POLITISCHE VERANTWORTUNG

Nichtstun ist keine Lösung

AUFRUF | Hilal Sezgin spricht klare Worte, wenn sie ihre Leser zu mehr Engagement in unruhigen Zeiten ermutigt. Die Philosophin wehrt sich gegen die Verunglimpfung von Weltverbesserern und sogenannten Gutmenschen. Gerade heute, wo die Welt aus den Fugen zu geraten droht, wo Kriege und Rechtspopulismus unser Leben beeinflussen, die Probleme verzweifelter Flüchtlinge und ausgebeuteter Textilarbeiterinnen zu lösen sind, müssen wir Haltung zeigen – für eine tolerante, demokratische, gerechtere Gesellschaft und für uns selbst. Sezgin plädiert für eine Ethik, in der gemeinsames Handeln für eine bessere Welt im Vordergrund steht. *cob*

Hilal Sezgin: »Nichtstun ist keine Lösung – Politische Verantwortung in Zeiten des Umbruchs«, DuMont Buchverlag, Köln 2017, 160 Seiten, broschiert, 14 Euro.

SACHBUCH | VEREINTE NATIONEN IM KAMPF GEGEN HUNGER

Ein schmaler Grat

ANALYSE | Gewohnt streitbar bis polemisch gibt der ehemalige Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen (UN) für das Recht auf Nahrung detaillierte Einblicke in die Strukturen der UN, in Initiativen gegen das globalisierte Finanzkapital und Strategien einflussreicher, international agierender Befürworter und Gegner größerer globaler Gerechtigkeit. *bru*

Jean Ziegler: »Der schmale Grat der Hoffnung«, C. Bertelsmann Verlag, München 2017, 320 Seiten, gebunden, 19,99 Euro.

»WELTERNÄHRUNG« IM ABONNEMENT

Schicken Sie uns diesen Coupon mit Ihrer Adresse oder abonnieren Sie die Zeitung online unter: www.welternaehrung.de. Dann erhalten Sie die »Welternährung« viermal im Jahr kostenlos.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE E. V. | Redaktion »Welternährung«
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn | Telefon: (0228) 22 88-134 | Telefax: (0228) 22 88-99 134 | E-Mail: info@welthungerhilfe.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e. V.,
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn

Redaktion: Birgit Rücker (Leitung); Beate Schwarz, Elke Weidenstraß (muehlhausmoers corporate communications gmbh)

V.i.S.d.P.: Simone Pott

Telefon: (0228) 22 88-134
Telefax: (0228) 22 88-99 134
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de

Gestaltungskonzept: querformat editorial design, Hamburg/ Aline Hoffbauer, Ingrid Nündel

Layout: Sabine Schiemann, Philip Zietmann (muehlhausmoers corporate communications gmbh)

Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier

Bestellnummer: 460-9522

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer miteingeschlossen. Die »Welternährung« erscheint vierteljährlich. Die Herausgabe der Zeitung wird aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft unterstützt. Namensbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar. Redaktionsschluss dieser Ausgabe ist der 14. Juli 2017.

Gefördert durch:
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages